

Volksmacht

für Schlessien

Mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und in durch die Haupt-Expedition: Pluristr. 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksmacht“, Neue Graupenstr. Nr. 5 und Neue Pluristr. 11, durch die Zweigstellen, Magdeburgerstr. 10, durch die Pluristr. 14b, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,40 Goldmark, monatlich 1,20 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 1,00 Goldmark.

Organ für die werftätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle: **Dresdau 2**
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141
Postfach-Konto: Postfach-Num. Dresdau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Schlessien 20 Pf. Stellenangebote 10 Pf. Familienangelegenheiten, Stellenangelegenheiten, Verlobungen, Heiratungs-Anzeigen 10 Pf. Klein-Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 1 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Pluristr. 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Die Verlängerung des Zollkrieges.

Abreise der polnischen Delegation. — Englisches Mißtrauen gegen Berlin. — Die Schädigung Schlesiens.

Die polnische Handelsvertragsdelegation hat am Dienstag in Berlin eine Antwort auf die deutsche Note vom Sonnabend überreicht und mitgeteilt, daß sie gemäß den von der Warschauer Regierung erhaltenen Instruktionen Berlin verläßt. Weiter stellt die polnische Note fest, daß die polnische Delegation durch die deutscherseits im letzten Augenblick erfolgte unzeitige Abreise der Kommissionsmitglieder peinlich überrascht worden ist und „nach Auffassung der polnischen Regierung die Unterbrechung der in Berlin geführten Verhandlungen keineswegs geboten war“. Zur Behandlung der Auswärtigen Angelegenheiten sei die Delegation aber überhaupt nicht zuständig, da das die handelspolitische Frage überschreite.

Am Schluß der Note spricht die polnische Delegation die Hoffnung aus, daß die deutsche Regierung künftighin nicht gewillt sein will, durch ihre Stellungnahme den Wiederbeginn der Verhandlungen zu beeinträchtigen.

Berliner Meldungen zufolge wird der Auswärtige Ausschuß des Reichstages, der für Donnerstag einberufen ist, sich auch mit dem Konflikt mit Polen beschäftigen. Zu nächst ist an Stelle des bisherigen Vorsitzenden Herzog, der Reichsminister geworden ist, ein Nachfolger zu wählen, dessen Nominierung wieder den Deutschnationalen zusteht.

In einem sehr milden Artikel gegen den Abbruch der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen schreibt Genosse Dr. Bretschneider:

„Die amtlichen deutschen Noten und Communiqués genügen uns offen gefanden nicht. Ist es beispielsweise richtig, daß die Aufenthaltserlaubnis der vier Deutschen bereits mehrfach verlängert worden war und daß die polnischen Behörden ihnen eine weitere Ausdehnung der Frist schon vor längerer Zeit abgelehnt hatten? Ferner: Wieviel polnische Landarbeiter sind in der letzten Zeit aus Deutschland ausgewiesen worden, und trifft es zu, daß den deutschen Industriebetrieben die Mastellung polnischer Staatsbürger verweigert wird, während beispielsweise Holländer ohne Schwierigkeit Beschäftigung finden? Ist weiter die polnische Behauptung haltbar, daß Deutschland in der Niederlassungsfrage von Polen mehr fordere als in irgend einem anderen internationalen Vertrag ausgemacht sei?“

Wir müssen um präzisere Antworten bitten. Doch auch, wenn die Befriedigung ausfallen, sind unsere Zweifel über die Zweckmäßigkeit des deutschen Vorgehens noch nicht gehoben. Man will die Aufenthaltserlaubnisse der Deutschen in Polen sichern und bricht zu diesem Zweck die Verhandlungen ab, die doch u. a. der Schaffung einer Rechtsbasis für diese Deutschen dienen sollen. Ein solches Vorgehen läßt sich doch nur dann rechtfertigen, wenn man unbedingt davon überzeugt ist, daß die Gegenstände ein viel größeres Interesse an einem vertragsmäßigen Zustand hat als wir. Hat der nun fast 2 Jahre dauernde Zollkrieg nicht schwere Schäden für einen großen Teil unserer Industrie und ihre Arbeitererschaft im Gefolge? Wir hören wieder die Versicherung, daß die Zeit für uns arbeite. Aber wir haben mit diesem Trost in den Jahren 1914 bis 1918 böse Erfahrungen gemacht. Vor allem jedoch sollte sich die deutsche Regierung über die außenpolitischen Wirkungen ihres Auftretens im Klaren sein. Sie hat ihren folgenreichen Schritt getan, unmittelbar, nachdem die Rechtskonstitution geschaffen war und nun mag sie mit Menschen- und mit Vermögensverlusten reden; sie wird draußen den Eindruck nicht verschleiern, als handle es sich hier um eine Konzession an die Fremden des Grafen Westarp und als sei hier das Signal zu einer Politik gegeben, die nicht nur die Isolierung Polens zum Zweck habe, sondern darüber hinaus die von den Deutschnationalen gewünschte Abrechnung mit diesem Staat anstrebe.

Psychologisch war der Augenblick für das „Aussehen der Verhandlungen“ jedenfalls so schlecht als möglich gewählt. Nicht nur im Hinblick auf Polen, sondern noch mehr mit Rücksicht auf die enge Verknüpfung der polnischen mit den französischen Interessen. Wenn man das Mißtrauen Frankreichs schüren und die Möglichkeiten einer Verständigung über das besetzte Gebiet noch weiter verringern wollte, man hätte gar nicht schlechter vorgehen können.“

Das führende englische Regierungsblatt, die Londoner „Times“, bezeichnet in einem Leitartikel die Aussetzung der deutsch-polnischen Verhandlungen als einen sehr bedenklichen ersten Akt der neuen deutschen Rechtsregierung. Das englische Blatt deutet an, daß der Eintritt der Deutschnationalen ins Reichsministerium in Berlin wieder gewisse Einflüsse verstärkt habe, die auf enge deutsch-russische Zusammenarbeit im Sinne der Abmachungen Seedecks hinarbeiten. Es zeigt infolgedessen verstärktes Mißtrauen gegen die neue Rechtsregierung, die sich mit der Kampfbotschaft an Warschau in der internationalen Politik einführt. Eine

Antwort in Stresemanns „Tägl. Rundschau“ hämmert sich an den kläglichen offiziellen Vorwand des Verhandlungsabbruchs und wird daher kaum das Mißtrauen zerstören können.

Die „Schlesische Prov.-Korr.“ schreibt zu dem Verhandlungsabbruch:

Die entscheidende Frage des ganzen unglücklichsten Wirtschaftskrieges ist es nun sicherlich, ob so schweren Opfern denn wenigstens die Aussicht auf einen entsprechenden Lohn als Abschluß des Kampfes winkt. Einzelne Momente sprechen sicherlich dafür, daß die Lage der polnischen Unterhändler für einen Handelsvertrag in der nächsten Monaten ungünstiger wird. Die vorübergehende Kohlenexport-Konjunktur der polnischen Gruben während des englischen Bergarbeiterstreiks ist zu Ende. Mit dem Ausbleiben der für diese ausnahmsweise großen Lieferungen hereinströmenden englischen Devisen könnte wohl die Lage der polnischen Zentralbank in einigen Monaten auch wieder kritisch werden. Man darf aber weder die Schädigung der ostoberschlesischen Gruben noch selbst eine Bedrohung der polnischen Wälua für gewaltige Schreckgespenster halten, die die Regierung — wie im gleichen Falle eine mittel- oder westeuropäische — zu raschem Nachgeben zwingen müßten.

Die in der reichsdeutschen Presse gern zitierten Artikel der Korjanty-Blätter, die die Interessen der ostoberschlesischen Montanindustrie vertreten, bedeuten in der polnischen Politik, zumal unter dem heutigen Kurs, herzlich wenig. Nicht nur Korjanty selbst ist eine erkaltete Größe, sondern die ostoberschlesischen Industriellen, die dem großen polnischen Industrieverband „Lewiatan“ nicht angehören, werden auch bei großen wirtschaftspolitischen Entscheidungen kaum je berücksichtigt. Walutaerschütterungen aber hat Polen in den letzten Jahren nicht wie andere Länder nur einmal, sondern bereits zweimal durchgemacht, ohne dadurch ähnlich betroffen zu werden wie irgend ein westlicheres Land. Den Industriellen und auch einem Teil der polnischen Landwirte wäre wahrscheinlich eine Gelegenheit zu verstärktem Waluta-Dumping auf dem Weltmarkt nicht einmal unwillkommen, so daß es höchst problematisch ist, ob Deutschland in Zeiten einer neuen polnischen Inflation irgendwelche neuen Konzessionen erzielen könnte.

Die günstigste Konjunktur für einen Vertragsabschluss war zweifellos die Zeit des englischen Bergarbeiterstreiks, in der die Polen in der Kohlenfrage leichtsinnigerweise die weitgehenden Konzessionen bereit waren. Diese Zeit ist verpaßt worden, ohne daß sie von den deutschen Unterhändlern dazu benutzt worden wäre, den Interessenten einer Verständigung jenseits der Grenze eine sichtbare Chance zu bieten.

Es wird dann auf die bekannte Schwäche der deutschen Kampfpolitik (Durchfuhrtarife der Reichsbahn usw.) verwiesen und ausgeführt:

Niemand hat in Deutschland ein einseitiges Nachgeben an die polnischen Handelsvertragsforderungen empfohlen und keine ernsthaft politische Richtung gerade auch in dem am meisten betroffenen Schlessien verkündet die Schwächen einer Einigung. In der Frage des Niederlassungsrechtes, besonders für Angestellte und Sacharbeiter deutscher Firmen in Polen, in der Kohlenfrage, in der Frage der Fleisch- und Wollzufuhr, in der für das deutsche Interesse wichtigsten Frage der polnischen Zollbindungen ist nur unter weiterem gegenseitigem Nachgeben eine Verständigung möglich.

Wie in den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen die westdeutschen Wirtschaftsgebiete besondere Berücksichtigung ihrer Interessen verlangten und durchsetzten, so muß Schlessien daher jetzt seine Stimme erheben, um für diese wichtigsten und am längsten verschleppten Handelsvertragsverhandlungen im Osten ähnliche Berücksichtigung zu erreichen. Die erste praktische Forderung aber ist ein Wechsel in der Methode der bisherigen Verhandlungsführung: Statt ausschließlicher Drohungen einseitige wirtschaftliche Angebote, die dem Vertragskontrahenten den Abschluß lohnend machen und für die man Gegenleistungen fordern kann!

Der preussische Ostauschluß

erledigte die Entschließungsanträge, die der Unterausschuß bei der Beratung des Sofortprogramms gefaßt hatte und in denen für 1927 mindestens die gleichen Mittel vom Reich angefordert werden, wie für das Jahr 1926. Diese Anträge werden nunmehr auch im Plenum schnellstens verabschiedet werden. Eine lebhafteste Aussprache entspann sich über die Mitteilung der Staatsregierung, daß das Reich für das Jahr 1927 insgesamt etwa nur den dritten Teil der im Sofortprogramm des Vorjahres ausgeworfenen Summe zur Verfügung stellt und hiervon noch die Hälfte für außerpreussische Länder bestimmt sein soll. Ein Antrag auf Aufrechterhaltung des bisherigen Verteilungsschlüssels fand Annahme! (Es war vorausgesetzt, daß unter einer Rechtsregierung im Reich Bayern mehr bevorzugt werden würde und im ganzen die sozialen Beihilfen abgebaut werden. Die schlesischen Bürger-Lotharier werden das zu verteidigen haben! Red.)

Außenminister Vanderveldes Mißtrauen gegen die deutsche Rechtsregierung.

Er verteidigt trotzdem die Aufhebung der Militärkontrolle und allgemeine Abrüstung. — Entgegenkommen an Deutschland aber in Zukunft vorzuziehen!

Brüssel, 19. Februar. (Eigener Fundbericht.)

Der belgische Außenminister, Genosse Vandervelde, beantwortete am Dienstag in der Kammer die in der vergangenen Woche von einem konservativen Mitglied eingebrachte Interpellation über die Aufhebung der interalliierten Militärkontrolle in Deutschland. Er rechtfertigte zunächst die in Genf gefaßten Beschlüsse über die Aufhebung der Militärkontrolle und stellte fest, daß insbesondere die Abmachungen von Locarno eine wichtige Garantie für Belgien bieten. Eine besondere Kontrolle für das entmilitarisierte deutsche Gebiet habe jedoch in keinem der bestehenden Verträge eine Grundlage. Vandervelde besaßte sich dann mit der Möglichkeit einer kurzfristigen Räumung des Rheinlandes wenn Deutschland seinen Verpflichtungen reiflos nachgekommen ist. Aber schließlich komme das auf die Sicherheitsgarantien an, die Deutschland in bezug auf die entmilitarisierte Zone geben könne und wolle, welche auch auf eine endgültige und allgemeine Regelung der Reparationsfrage im Zusammenhang mit dem Problem der interalliierten Schulden und in besonderem Hinblick auf Belgien mit dem der Marktwirtschaft.

Vor allem müsse man natürlich wissen, bis zu welchem Grade die Nachbarn Deutschlands in die Dauerhaftigkeit der republikanischen Einrichtungen und in die Wirklichkeit des Fortschritts einer friedlich gesonnenen Demokratie Vertrauen haben können. Wörtlich fuhr der belgische Außenminister dann fort: „Dieses Vertrauen ist seit dem Kabinettswechsel in Deutschland erschüttert worden. Allerdings versichert Stresemann, daß in bezug auf die auswärtige Politik Deutschlands sich nichts geändert hat. Ich zweifle nicht, daß Stresemanns Politik sich nicht geändert hat, ebensowenig wie die unfrige. Aber der deutsche Außenminister wird sich nicht wundern, wenn die, die einem demokratischen Deutschland das größte Vertrauen entgegenbrachten, sich fragen, was man von einem Deutschland zu halten hat, dessen Armee sich als eine unabhängige Macht aufstellt, in der die Führer fast alles Leute des alten Regimes sind und wo man gleichzeitig mit dem Versprechen, die Verfassung von Weimar zu verteidigen, die Vergangenheit und ihre Symbole ehrt. Wir brauchen deshalb nicht von unserem bisherigen Wege abzuweichen, aber es ist Grund genug, um in Zukunft nur vorsichtig und langsam weiter zu gehen. Offiziell, das versteht sich von selbst, ist Deutschland entschlossen. Sicher gibt es noch manches, was man auf dem ersten Blick nicht sieht: heimliche Waffenlager, militärische Übungen in den vaterländischen Verbänden, Herstellung und Aufspeicherung von Kriegsmaterial in den benachbarten Ländern. Aber entgegen der allgemeinen Meinung sind unsere verantwortlichen Militärs der Meinung, daß man diesen Dingen keine übermäßige Wichtigkeit beimessen braucht. In den nächsten Jahren ist einfach ein alleinstehendes Deutschland nicht imstande, auf der Weltfront zum mindesten irgendwelche entscheidenden Angriffsmassnahmen vorzunehmen. Dennoch bleibt seine Fähigkeit für einen Krieg ungeheuer.“

Es ist zu erwarten, daß Deutschland auf der demnächst stattfindenden Abrüstungskonferenz jene Bestimmungen gestand machen wird, die ihm günstig sind. Wir stehen also vor dem Dilemma, die anderen Mächte müssen ihre Streitkräfte auf das Maß der Reichswehr zurückführen oder der Versailler Vertrag ist hinfällig und Deutschland kann das Recht in Anspruch nehmen, ausreichende Truppen zur Verteidigung seines Landes zu besitzen. Die Frage der Abrüstung kann natürlich nur mit dem Problem der allgemeinen Sicherheit behandelt werden und es wäre absurd und ungerecht, allen Völkern die gleichen Beschränkungen aufzuerlegen, ohne mit der Möglichkeit zu rechnen, daß einigen unter ihnen ihre größere Bevölkerungsstärke und die größere Fähigkeit zu einer industriellen Mobilisierung gibt.“

Die Rede Vanderveldes fand in der Kammer großen Beifall. In der Debatte erklärte der liberale Abgeordnete Vater, daß das heutige monarchistische Deutschland kein Vertrauen verdiene.

Ein amerikanischer Dawes-Bantier über Deutschlands Zahlungsfähigkeit.

Er verweist auf die hohen deutschen Militärausgaben.

Newyork, 15. Februar. (Drahtbericht.) In einem Bericht über die Frage: Kann Deutschland seine Zahlungen aufrechterhalten? erklärte Henry Robinson, einer der Mitarbeiter am Dawesplan und Präsident der First Nationalbank von Los Angeles: Das deutsche Volk ist jetzt in der Lage, seine vollen Reparationszahlungen zu leisten und trotzdem wirtschaftlich zu gedeihen. Die Reparationslast ist geringer, gewiß aber nicht größer als das, was Deutschland zur Aufrechterhaltung seiner eigenen Kriegsrüstungen vor 1914 zu tragen hatte. Verglichen mit der vollen Last der Reparationszahlungen, die 1928/29 fällig sein werden, 625 Millionen jährlich, sehen wir, daß die im Etat ziffernmäßig ausgewiesenen Exzessausgaben der deutschen Regierung für das am 31. März 1924 zu Ende gegangene Haushaltsjahr über 407 Millionen betragen, das heißt über zwei Drittel der jährlichen Reparationszahlungen. Hierzu müssen noch die Kosten für unerzögliche Leistungen der staatlichen Einrichtungen am Militär, wie beispielsweise für die freie Beförderung von Mannschaften und Materialien auf allen Eisenbahnen, außerdem in gewissem Umfang Schiffsubventionen und Verlust an produktiven Kräften der Industrie durch die Dienstpflicht entzogenen Männer hinzugezählt werden, und es stellt sich dann eine beträchtlich größere Last für die Aufrechterhaltung des Militärs heraus, als die für die Reparationszahlungen erforderlich ist.“

Die Erklärung des Herrn v. Trescow.



„Bedeutungslos! Die Ehre eines Mannes ist keine Angelegenheit, über die die Politik dieser Koalition stolpern könnte!“

Kleine Auslandsnachrichten.

Ein Vorkämpfer des französischen Sozialismus gestorben. In Paris ist Gustave Rouanet, einer der Begründer und ältesten Vorkämpfer des Sozialismus in seinem dreißigjährigen Lebensjahr gestorben. In früheren Jahren, besonders um die Jahrhundertwende, spielte er in der Presse der französischen Partei und in ihrem parlamentarischen Leben eine bedeutende Rolle. Das Pariser Proletariatsorgan „Montmartre“ ernannte ihn 1890 in den Gemeinderat (Cantoncourt) 1892 in das Parlament. Mit einem der Veteranen der Arbeiterbewegung, Benoist Malon, zusammen, leitete er die Monatschrift „Revue Socialiste“. Rouanet gehörte zu jenen Sozialisten in Frankreich, die in dem Sozialismus die Fortsetzung und logische Weiterentwicklung der großen Revolution sahen, eine Auffassung, die auch Jaurès nicht fremd war und die ihren Ausdruck fand in der großen, von Jaurès teils verfaßten und teils redigierten „Histoire Socialiste“, die in zehn großen Bänden vom sozialistischen Gesichtspunkt aus die Geschichte Frankreichs darstellte. Auch Rouanet arbeitete an diesem Werk mit, wie er überhaupt Jaurès eigentlich zum Sozialismus gebracht hat. Mit Jaurès trat er auch in die Redaktion der „Humanité“ ein; während Jaurès in dem damals Weltbedeutung heischenden Blatte vor allem die Probleme der internationalen Politik behandelte und seinen Kampf für den Frieden führte, war Rouanet der Publizist der innenpolitischen Fragen. Rouanet war auch ein hinreißender Redner, sein südfranzösisches, heißes Temperament gewann die Herzen seiner Zuhörer.

Auf dem Brüsseler Kolonialisten-Kongress ist noch eine ganze Reihe von weiteren Reden gehalten worden, von denen einige Ausführungen von Prof. Velling-Hanover und Henry Barbuje sich in Allgemeinheit bewegten, während Redner aus Indien, China, Korea und Regierprediger aus Afrika und Amerika interessante Einzelheiten aus ihren Ländern berichteten und die gegenseitige Solidarität ihrer nationalen Frei-

heitsbestrebungen zum Ausdruck brachten. Entschieden wurden von einem indischen und einem chinesischen Kongress-Delegierten gemeinsam gegen die Vererbung indischer Truppen in China, von dem Indier Nehru für die Aufnahme von Arbeiter- und Bauernforderungen in das Programm der indischen Nationalbewegung und von etlichen englischen Delegierten, Chinesen und Indern gemächlich gegen den britischen Imperialismus und für Anwendung „aller“ Kriegsverbrechen Mittel durch die Arbeiterklasse eingebracht. Alle Entschlüsse wurden einstimmig angenommen, bezeichnet aber ihre konkreten Ziele leider nicht genauer, sondern begnügten sich mit prinzipiellen Erklärungen gegen den Kolonialimperialismus.

Immer noch deutsche Kriegsgefangene in Sibirien? In einer Antwort auf eine deutschsprachige Anfrage im Preussischen Landtage hat der preussische Innenminister folgende Auskunft erteilt, die sich auf Angaben des deutschen Konsulats in Nowosibirsk stützt. Seit August 1923 sind 216 ehemalige deutsche Kriegsgefangene ermittelt worden, die zunächst in Sibirien freiwillig zurückgeblieben sind. Das Konsulat verfolgte außerdem noch die Spuren von 40 Personen, deren Anschriften und Personalien noch nicht genau festgestellt werden konnten. Von den ermittelten Kriegsgefangenen sind inzwischen 50 in die Heimat zurückgeführt. Die übrigen 166 Männer, die noch in Sibirien aufhalten, haben seit 1924 wiederholt Kenntnis von der Möglichkeit der kostenfreien Heimkehr durch das Konsulat erhalten. Alle Anfragen über angeblich zwangsweise Zurückhaltung von Kriegsgefangenen haben sich durchweg als unzutreffend erwiesen.

Was deutschbürgerliche Parteien der Tschchoslowakei für den Verrat der Deutschthums-Interessen bekommen.

Prag, 15. Februar. (Eigener Bericht.) Das Attentat, das deutsche und tschechische Agrarier und Aristokratie mit der „Verwaltungsreform“ gegen Demokratie und Selbstverwaltung planen, scheint zugleich auch der erste Akt zu sein, den die deutschen Regierungsparteien gegen das ihnen von tausenden Nachfahren bisher entgegengebrachte Vertrauen richteten. Ganz abgesehen von der Arbeiterpresse, wendet sich die gesamte liberale und parteilose Presse in Prag und in der Provinz in schärfster Weise gegen die jüngsten Maßnahmen der Regierung. Nicht zuletzt trug zu dieser Stimmungswandlung auch die Tatsache bei, daß die deutschen Regierungsparteien schon während der kurzen Zeit, die sie an der „Macht“ sind, sich mit korumpieren ließen, indem sie einen schamhaften Handel mit staatlichen Einbußen schloßen für polnische Kohle zur Stärkung ihrer Partei und Pressejüdel benutzten. Uebrigens finden sich auch bereits unter den deutschen Regierungsaufgeordneten solche, die ehrlich genug sind, einzugestehen, daß die deutschen Agrar- und Christlichsozialen in der Regierung bisher nichts anderes erreichten als einige kleine Begünstigungen für ihre Angehörigen, die Lage der Gesamtbevölkerung aber weder nationalpolitisch, geschweige denn wirtschaftlich zu verbessern in der Lage waren.

Eine Reihe von Wahlen in industriellen Betrieben brachte den Christlichsozialen inzwischen bereits ein Art Quittung durch empfindliche Einbußen. Es scheint also, daß weite Kreise den sozialen und nationalen Verrat der deutschen „Aktivisten“ endlich auch zu erkennen beginnen und in ihnen nichts anderes mehr sehen als Vertreter der Interessen des Besitzes.

Aus dem Reiche.

Die Junglehrerfrage. Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages nahm einstimmig den Antrag des Unterausschusses zur Junglehrerfrage an. Danach sind die Fortbildungszuschüsse von zwei auf viererhalb Millionen erhöht. Außerdem sind für die 3000 neu zu schaffenden Hilfslehrerstellen 5,4 Millionen Mark vorgesehen. Diese Hilfslehrer sollen in Schulen mit starker Klassenfrequenz gegen ein monatliches Entgelt von 150 Mark beschäftigt werden. Außerdem sollen drei Millionen bereitgestellt werden zu Beihilfen für ausscheidende Schulamtsbewerber zur Erleichterung des Ueberganges in einen anderen Beruf und zweihunderttausend Mark für Unterstützung und Fortbildung solcher Schulamtsbewerber, die keine Fortbildungszuschüsse erhalten.

Sozialdemokratische Polizeipräsidenten. Das Preussische Staatsministerium hat zum Polizeipräsidenten von Elbing Marienburg den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Gustav Richard Wende, früheren Gauleiter des Landarbeiterverbandes, gegenwärtig in Berlin Polizeipräsident tätig, bestimmt. Ebenso zum Polizeipräsidenten von Duisburg-Hamborn der Sekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für Rheinland, Genossen Dr. h. e. Meyer in Düsseldorf.

Robinson sagt weiter: Deutschland gerät unter der Last des Dawesplanes nicht ins Bankrott, aber es wird genötigt sein, eine große zusätzliche Menge an Gütern und Rohstoffen infolge der Liquidierung des Reparationskredits auszuführen. Die Verdichteten Staaten werden sich einer forcierten Ausfuhr deutscher Produkte gegenübersehen, deren Wert sich auf mehr als die Hälfte der jährlichen Zahlungen, möglicherweise 350 Millionen jährlich belaufen wird. Dies bedeutet, daß für die amerikanischen Bankiers der Anreiz weiterhin bestehen wird, Anleihen an das Ausland zu gewähren und im Ausland Kapitalanlagen vorzunehmen, da das einzige Mittel für viele Länder, den deutschen Export aufzunehmen, darin besteht, daß sie sich hier Anleihen verschaffen. Robinson erklärt für eine „Gefahr“, daß die Stadtanleihen und Länderanleihen für Deutschland in immer weiterem Maße gewährt würden, da diese Geldnehmer infolge politischen Druckes zu weit gehen könnten und so eine mittlere Bedrohung für die ordnungsmäßige Tilgung privater abgeschlossener Anleihen bilden könnten. (?)

Es beständen gegenwärtig keine bestimmten Anzeichen für das Eintreten eines solchen Falles. Das jährliche Einkommen Deutschlands betrage etwa vierzehn Milliarden oder mehr als das zwanzigfache der Reparationszahlungen. In die Sprache der Arbeit überführt, können die Reparationszahlungen gleichgesetzt werden der Leistung von etwa über zwei Arbeitsstunden wöchentlich seitens jeden deutschen Arbeiters. Zur Revision des Dawesplanes habe Amerika keinen Anlaß.

Frankreichs Kritik an Amerikas Abrüstungsvorschlag.

Paris, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Presse gibt ihrer Genugtuung darüber Ausdruck, daß Frankreich in seiner Antwort an Coolidge es durchaus ablehnt, an der Abrüstungskonferenz, wie Coolidge sie plant, teilzunehmen und gibt dem Wünsche Ausdruck, daß Italien und England sich in dem gleichen Klaren, ablehnenden Sinne äußern werden. Der „Temps“ zieht aus der angeblichen Absicht des Präsidenten Coolidge, im Falle eines Scheiterns der Abrüstungskonferenz einen Dreipakt zwischen Amerika, England und Japan vorzuschlagen, den Schluß, daß Amerika überhaupt nicht die allgemeine Abrüstung und den Weltfrieden, also ideale Ziele im Auge habe, sondern es sich nur darum handle, in einem seinen Interessen entsprechenden Sinne ein Problem zu lösen, das gleichzeitig alle anderen Nationen interessiert.

Drohungen der englischen Imperialisten gegen die Führer der Arbeiterpartei.

London, 16. Februar. (Draht.) Der Generalkonsul Sir Douglas Hogg sagte gestern abend in einer Rede über China, Rußland und industrielle Gesetzgebung, Macdonald habe bewiesen, daß er nur ein Werkzeug der Kapitalisten sei. Der Generalkonsul Sir Thomson kam in einer Rede auf die Erklärungen sozialistischer Führer zu sprechen, die gesagt hätten, daß sie, wenn es zum Kriege käme, ihr Bestes tun würden, um die Zusammenziehung britischer Truppen zu verhindern. Thomson sagte, wenn sie das täten, dann würden sie an die Mauer gestellt und erschossen werden. Es sei gut, wenn sie das von vornherein wissen.

Der englische Außenminister läßt erklären, daß ihm offiziell von einem Abbruch der Verhandlungen mit der Ranton-Regierung nichts bekannt ist. Entsprechende Depeschen des englischen Vertreters in China ständen noch aus. Die Betrachtungen der Presse über die Lage in China gehen trotzdem nach wie vor von der Voraussetzung aus, daß die Verhandlungen bereits abgebrochen sind.

Angelika Balabanow gestorben?

Aus Rußland kommt die Nachricht, daß Angelika Balabanow gestorben sein soll, die vor dem Kriege in der Internationale eine gewisse Rolle spielte und sich besonders um die sozialistische Agitation in Italien Verdienste erworben hat, dessen ländliche Verhältnisse eine gewisse Ähnlichkeit mit denen ihrer russischen Heimat besitzen. Die Balabanow stand auf dem linken Flügel der italienischen Sozialistenpartei und gehörte zu den Förderern und Freundinnen Mussolinis in seiner radikalen Zeit. Sie ist kürzlich noch mit Enthüllungen über ihren einstigen Schützling aufgetreten. Eine Bestätigung der Todesnachricht, die angesichts des hohen Alters der greisen Kämpferin wahrscheinlich klingt, bleibt abzuwarten.

Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung in Frankreich. Nach Beschluß des französischen Ministerrats ist der Höchstbetrag für die arbeitslosen Familienmitglieder von 4,50 Francs auf 6 Franc täglich erhöht worden, für die Ehefrau und jedes Kind unter 16 Jahren auf 2,50 Franc. Der Gesamtbetrag einer Unterstützung von 12 auf 18 Franc. — In Le Havre ist es gestern zu blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeitslosen und Polizei gekommen. Mehr als ein Dutzend Arbeitslose wurden verletzt und 20 Arbeiter festgenommen.

Der Tod eines Millionärs.

Von G. D. S. Cole und Margarete Cole. Autorisierte Uebersetzung von Mathilde Wertheimer.

Der letzte Brief ließ erkennen, daß Hugh Radlett sogleich zu ihr geeilt war, Mary Cole zu einem Wiedersehen gezwungen, und sie gebeten hatte, ihn zu heiraten, aber ihr Entschluß blieb unumstößlich. Anscheinend hatte er nochmals geschrieben und sie gebeten, sie möge ihre letzten Lebensstage mit ihm als seine Frau verbringen; aber ihr letztes Schreiben — ein erbarmungswürdiger Brief — sagte ihm, daß sie, ehe er ihn erhalten, abgereist sein würde und er ihr nicht folgen dürfe. Sie würde ihm keine Adresse zurücklassen; es wäre so besser. Sie wünsche, einfach aus seinem Leben zu verschwinden. Ihr eigenes würde ohnedies bald zu Ende gelebt sein.

Blaike suchte sich nachmals Radletts Trauschein heraus. Zwei Jahre nach diesem Abschied hatte er eine andere Frau geheiratet und wiederum zwei Jahre später hatte er sich von dieser Frau getrennt. Eine rührende Geschichte; aber weder das eine noch das andere Ereignis stand mit Radletts Tod in Zusammenhang. Blaike legte die Briefe beiseite und wandte sich den übrigen Schriftstücken zu. Privatbriefe gab es nur in geringer Anzahl. Einige, scheinbar Ueberbleibsel der Jugendjahre, trugen das Datum vor Radletts Verschwinden. Die restlichen bestanden aus kurzen Nachrichten seines Partners John Pasquetts, waren in einem innig-freundschaftlichen Tone geschrieben, und umspannten den Zeitschnitt der letzten neun Jahre. Sie betrafen nichts Wichtiges und handelten meist von Reisen und Abenteuern in Rußland. Die späteren Briefe bezogen sich immer wieder auf die geplante Konzeption und erwähnten mehrmals die bevorstehende Beteiligung Lord Calings und der Anglo-Asiatic an diesem Projekte.

Blaike ging hierauf die Geschäftspapiere durch. Einige lagen ebenfalls mehr als acht Jahre zurück und behandelten Radletts Geschäfte in Amerika. Eines war anscheinend eine Aufstellung seiner Kapitalanlagen zur Zeit seiner Abreise aus Amerika. Ferner war ein langer, vor wenigen Monaten geschriebener Brief seines Rechtsanwalts in New York vorhanden, ein Bericht über seine Verwaltung von Radletts Vermögen während dessen achtjähriger Abwesenheit. Er schien die Er-

widerung auf einen Brief Radletts, der nach seinem langen sibirischen Aufenthalt wieder die Verbindung mit New York aufgenommen hatte, zu sein. Aus dem Brief ging deutlich hervor, daß sich Radletts Vermögen dank einer vorzüglichen Verwaltung außerordentlich vergrößert hatte, so daß er, als er in London eintraf, reicher als je zuvor war.

Der Brief seines New Yorker Anwaltes behandelte auch noch persönliche Angelegenheiten. Er unterrichtete Radlett, daß die Erziehung seiner Tochter befriedigende Fortschritte mache, und daß mehr als neun Millionen Dollar — das Vermögen seiner verstorbenen Frau — für sie angelegt seien und verwaltet würden und ein Teil der Zinsen ihren Lebensunterhalt bestreite. Der Rechtsanwalt erlaubte sich auch bezüglich des Testaments, das Radlett vor seiner Abreise aus Amerika bei ihm hinterlegt hatte, und fragte noch wegen anderer, die Vermögensverwaltung betreffender Änderungen an. Sollten sie noch Gültigkeit oder gab es spätere Verfügungen?

Der Inspektor merkte sich an, daß man sich mit dem New Yorker Anwalt in Verbindung setzen und ihn, falls er dies nicht schon mühe, das Vorhandensein eines späteren Testaments anzeigen müßte. Hierauf wandte er sich einem gewaltigen Stoß von Papieren zu, welche sich auf die geplante Konzeption am Deniker-Ufer bezogen. Diesen beigegeben, fand er Auszüge über jene Vermessungen, die Radlett und John Pasquetts gemeinsam unternommen hatten; sie waren meist von Pasquetts Hand geschrieben, wie Blaike mittels eines Vergleiches mit Pasquetts Briefen, die er bereits durchgesehen hatte, feststellte. Ferner lagen auch Pläne, einige Briefe der Sowjet-Regierung in französischer oder deutscher Sprache und Durchschläge von Radletts Antwortschreiben bei. Ebenso fanden sich Kopien von Radletts Briefen an Lord Caling, in welchen er die Anglo-Asiatic zur Teilnahme an der Konzeption aufgefordert hatte, und ihnen beigegeben, Lord Calings Antworten im Original. Der Inspektor empfand, daß diese Dokumente ihn eigentlich nichts angingen, er prüfte sie daher nur oberflächlich und legte sie dann beiseite.

Rain verblieben nur noch die Photographien und die beiden Bündel, welche Radletts Autobiographie enthielten. Die meisten der Photographien stellten sibirische Aufnahmen des Landbesitzes dar, auf den sich die Konzeption bezog; sie waren auf der Rückseite mit Bemerkungen in Pasquetts Schrift versehen. Nur drei davon waren Porträtaufnahmen. Die erste, ein Amateurbild eines kahlköpfigen, breitschulterigen, angenehm aussehenden Mannes von ungefähr 40 Jahren, trug in der Ecke eine Widmung:

H. R. in Freundschaft von J. P.“ Also dies war Radletts Partner, dessen Herkunft man so schnell erwartete. „Ein ungewöhnlicher Bursche“, dachte sich der Inspektor. „Er hat ein gewinnendes Lächeln und fröhliche Augen.“ Das zweite stellte Radletts Vater dar, der wie ein richtiger Bergmann auslächelnd und abgearbeitet, die Augen blickten freundlich, das scharf geschnittene Gesicht zeigte einen müden Ausdruck. Das Bild war auf der Rückseite beschrieben und vor dreißig Jahren aufgenommen. Die dritte und letzte Photographie trug die Widmung „Hugh von Mary“ und gab ein Mädchen wieder, ein sehr schweres, aber hübsches Gesicht, sie war nach der Mode von vor zwölf Jahren gekleidet. „Also so sieht Mary Cole aus“, sagte sich der Inspektor. „Er bewahrte ihr Porträt, aber nicht das seiner Frau.“

Vielleicht konnte ihm Radletts Tagebuch mehr von diesen vergangenen Dingen erzählen und er vertiefte sich, nachdem er die Durchsicht der kurzen Schriftstücke beendet hatte, in dessen Lektüre.

Beim Vergleich der beiden Abschriften stellte er fest, daß eine Anzahl Blätter am Schluß der Handschrift fehlte, denn es endete in der Mitte eines Satzes. Daher legte er jetzt die abgegriffenen und vergilbten Blätter beiseite und nahm das maschinengeschriebene Bündel vor. Es war, wie er sich überzeugt hatte, auf einer alten Schreibmaschine deutscher Herkunft, den nähnlichen, die man in Radletts Zimmern gefunden hatte, nicht leicht von Radlett selbst, vielleicht auch von dem vermögenden Rosenbaum in seiner Eigenschaft als Sekretär des Millionärs geschrieben worden.

Raum hatte Blaike zu lesen begonnen, als ihm mitgeteilt wurde, daß Mr. Franklin ihn zu sprechen wünsche. Er beachtete die Papiere, in welchen er gerade las, in sein Schreibtischfach zurück. Einen Augenblick später trat Franklin ein und begrüßte ihn aufs herzlichste. Blaike war über diese Herzlichkeit erfreut, denn sie waren sich erst ein einziges Mal begegnet und hatten sich damals nicht gerade gut verstanden. Franklin bezog sich sogleich auf diese Begegnung.

„Nun, Inspektor“, meinte er, „Sie haben mich bei unserer letzten Begegnung schon herbeifallen lassen. Was hat mein Klient damals bekommen? Fünfzig Jahre, ganz richtig. Wer trägt nichts nach. Nein, bestimmt nicht. Alles nur herrschaftlich.“ (Fortsetzung folgt.)

Arbeiter-Turn- und Sportbund, 1. Bezirk, 14. Kreis. Sonnabend, den 19. Februar, abends 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Sitzung des Gesamt-Vorstandes.

Freie Turnerschaft Breslau, e. B. Abteilung. Sonntag, den 20. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Freie Turnerschaft Breslau, e. B. Abteilung. Sonntag, den 20. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Freie Turnerschaft Breslau, e. B. Abteilung. Sonntag, den 20. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Freie Turnerschaft Breslau, e. B. Abteilung. Sonntag, den 20. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Freie Turnerschaft Breslau, e. B. Abteilung. Sonntag, den 20. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Athleten-Bund. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Arbeiter-Turn- und Sportverein. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorbereitung des Bezirksfestes.

Der Antikolonialkongress in Brüssel

über dessen Verhandlungen wir kurz berichteten, hat zu dem Rassen- und Kolonialproblem eine Reihe Entschlüsse gefasst. Unser Bild zeigt eine Sitzung der Hauptkommission, die Vertreter der größten Länder aufweist.

Aus aller Welt.

Der starke Nebel

der in den letzten Tagen bereits in einem großen Teil Deutschlands herrschte, hat insbesondere im Hamburger Hafen den Schiffsverkehr außerordentlich beeinträchtigt. Am Dienstag sind nur 25 Schiffe eingelaufen. Das ist ein ganz geringer Prozentsatz im Vergleich zu dem sonstigen Tagesverkehr.

Todessturz vom Brandenburger Tor

Vom Brandenburger Tor in Berlin, das seit einigen Monaten einer gründlichen Erneuerung unterzogen wird, stürzte am Dienstag nachmittag der Maurerpolier Lange ab. Beim Uebersteigen eines Brettes rutschte er aus und fand keinen Halt mehr. Da der Sturz auf die Straße aus einer Höhe von etwa 18 Metern erfolgte, trat der Tod sofort ein.

Mißglückter Befreiungsversuch einer Frau

In der Nacht zum Dienstag suchten in Berlin eine Frau und zwei Männer vom Dach des Nachbarhauses in das Stadtvoigteigefängnis zu gelangen. Eine Polizeistreife entdeckte jedoch die verdächtigen Gestalten und nahm sie fest. Das Verhör ergab, daß eine Gefangenensbefreiung beabsichtigt war. Der Plan ging von der Frau aus und galt der Befreiung ihres Bräutigams, der im Gefängnis lag. Die beiden Männer hatte sie gebunden. Alle Drei waren mit Stricken, Seilen und Stahlfäden ausgerüstet, hatten aber keine Stelle gefunden, von der aus sie sich auf das Dach des Gefängnisses herablassen konnten. Vergebens wartete daher der Bräutigam, der Bescheid wußte, auf die Befreier.

Zwei Kinder totgefahren

In der Nähe der elterlichen Wohnung in Berlin-Neukölln wurde gestern ein zehnjähriges Kind von einem Privatauto überfahren. Das Kind ist kurz nach der Aufnahme im Krankenhaus verstorben. Auf der Ostbahnbrücke geriet gestern ein etwa 5-jähriger Knabe unter ein Geschäftsauto. In schwerverletztem Zustande brachte man ihn ins Krankenhaus. Dort ist er unter den Händen des Arztes verstorben. Die Personalien des Kindes sind noch nicht bekannt.

Bergmannstos

Auf der Grube Georg bei Hachenburg auf dem Westerwald entstand durch einen Felssturz eine Explosion. Das niederstürzende Gestein zerstückte drei Bergleute. Zwei wurden getötet, der dritte nur leicht verletzt. Auf der Grube Nord-Nord-Ost bei Herzogenrath gerieten zwei Hauer in giftige Gase. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Auch drei der Hilfsmannschaften mußten mit Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Sie sind jedoch außer Gefahr.

Eine ideale Gemeinde

Der Gemeinderat von Heitersberg in der Pfalz hat beschlossene, sämtliche Umlagen auf Grund-, Haus- und Gewerbesteuer für die Jahre 1924, 1925 und 1926 zurückvergütet. Außerdem beschloß der Gemeinderat, den vom Ort entfernt wohnenden Hausbesitzern elektrischen Strom und die Wasserleitung auf Kosten der Gemeindefasse anzulegen und einen Teil der Ortsstraßen zu kanalisieren. Heitersberg dürfte eine der reichsten Gemeinden Deutschlands sein. Ihr Reichtum rührt aus dem Besitz großer Gemeindevwäldungen inmitten des Pfälzer Waldes.

Durch böses Gerede in den Tod getrieben

Die Frau des Badermeisters Engelmann aus Zwidau-Marienthal (Sachsen) wurde als vollständig verstümmelte Leiche in der Nähe von Weidau auf den Schienen der Hauptbahn aufgefunden. Die Frau hatte schon vor einigen Wochen einen Selbstmordversuch mit Gas unternommen, wobei ihr Kind den Tod fand, während sie selbst gerettet wurde. Von ihrer Absicht, sich endgültig das Leben zu nehmen, hatte die Frau ihren Mann schriftlich benachrichtigt. Der Grund zu der Verzweiflungstat ist in bösem Gerede zu suchen, das seit einiger Zeit über die Frau umging.

Eifersuchtsstragödie des Tenors

Am Dienstag abend wollte der Heldentenor an der Wiener Oper, Groszavescu, eine Reise nach Berlin antreten, um dort ein Gastspiel zu geben. Da seine Frau erst vor kurzem entbunden hatte, wollte er sie in Wien zurücklassen. Beim Abschied ergriff die Frau einen Revolver und streckte ihren Gatten nieder. Groszavescu war sofort tot. Der Sänger war vor drei Jahren aus Rumänien an die Wiener Oper engagiert worden, wo er als einer der ersten Heldentöre wirkte.

600 Todesopfer des Erdbebens

Das Erdbeben in Jugoslawien hat noch größeres Unheil angerichtet, als ursprünglich angenommen wurde. In Bosnien und Dalmatien sind mehrere tausend Häuser vollkommen zerstört worden. Die Zahl der Toten wird auf 600 geschätzt. In der Nacht zum Dienstag wiederholte sich das Beben. Bei Mostar wurde ein großes Zeltlager errichtet, um den Obdachlosen eine Unterkunft zu verschaffen. Der Schaden wird auf über 100 Millionen Dinar geschätzt. Das Beben, dessen Herd in der Herzegovina lag, wurde auch in Belgrad wahrgenommen, wo zahlreiche Schornsteine eingestürzt sind. In Ragusa wurden beim Einsturz des Rathauses mehrere Personen getötet.

Einleiten

der preussischen Studentenschaften.

Ein Kompromiß mit den Verfassungsforderungen des Unterrichtsministers Becker?

Amlich wird mitgeteilt: Mit den Vertretern der preussischen Studentenschaften ist in Gegenwart des Vorstandes der Deutschen Studentenschaft unter Mitwirkung mehrerer Direktoren preussischer Hochschulen und des Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen Hochschulen im preussischen Kultusministerium am 15. Februar über die zurzeit schwebenden Fragen des Studentenrechts verhandelt worden. Im Verlaufe dieser Verhandlungen gaben die preussischen Studentenschaften als Antwort auf das Schreiben des Ministers vom 21. Dezember 1926 folgende Erklärung ab:

„Die Preussischen Studentenschaften sind der Meinung, daß sie in ihrer Organisation und Praxis weder vom Gesetz noch vom Wortlaut der Preussischen Staatsministerialverordnung vom 18. September 1920 abgewichen sind. Die Preussischen Studentenschaften sehen sich jedoch infolge der durch den Erlaß des Herrn Ministers geschaffenen Lage zu folgender Stellungnahme genötigt:

„In der Koalitionsfrage stellen die Preussischen Einzelstudentenschaften fest, daß einer Vervollständigung des Aufbaues der Studentenschaften an den auslandsdeutschen Hochschulen außerordentlich große Schwierigkeiten entgegenstehen. Die Preussischen Studentenschaften verpflichten sich, in Verhandlungen mit den österreichischen Studentenschaften einzutreten. Sie werden dabei versuchen, Wege zu finden, die zur Schaffung behördlich anerkannter Studentenschaften als Gesamtvertretung aller deutschen Studierenden führen können, so daß die Koalition der Preussischen Studentenschaften mit ihnen erhalten bleibt.

Sollten diese Vorläufe zu keinem Ergebnis führen, so müssen die Preussischen Studentenschaften aus ihrer großdeutschen Einstellung heraus es ablehnen, von sich aus der Zugehörigkeit der auslandsdeutschen Studentenschaften zur Deutschen Studentenschaft Hindernisse in den Weg zu legen. Da keine andere Möglichkeit besteht, werden in diesem Falle die Preussischen Studentenschaften zu ihrem Behauern zur Aufrechterhaltung ihrer staatlich anerkannten Selbstverwaltung, die sich für sie ergebenden Forderungen ziehen müssen.

In der Frage der Zugehörigkeit der Auslandsdeutschen zur Einzelstudentenschaft sind die Preussischen Studentenschaften bereit, einer Mitwirkung des Rektors als Berufungsinstanz zuzustimmen.

Die Preussischen Studentenschaften bitten den Herrn Minister, ihnen zur Durchführung dieser Maßnahmen bis zum 1. Oktober 1927 Frist zu geben.“

In den weiteren Verhandlungen wurde auf die in der Antwort der Studentenschaften angelegte Rechtsfrage nicht eingegangen. Die Frage der Zugehörigkeit der auslandsdeutschen Studenten zu den Einzelstudentenschaften wird vom Ministerium als geklärt angesehen. In Zukunft wird die Aufnahme der auslandsdeutschen Studenten in die Einzelstudentenschaften durch die Studentenschaften in Verbindung mit den Direktoren erfolgen. Die preussischen Studentenschaften haben sich bereit erklärt, mit den auslandsdeutschen, und zwar in erster Linie mit den österreichischen Studentenschaften, darüber zu verhandeln, daß mit Unterstützung der dortigen Hochschulbehörden anerkannte, alle deutschen Studentengruppen umfassende Studentenschaften gebildet werden. Diese Verhandlungen sollen bis zum 1. Oktober 1927 abgeschlossen sein. Die mit den österreichischen Studentenschaften zu führenden Verhandlungen sollen durch Beziehungen der preussischen Direktoren und des Vorsitzenden des Hochschulverbandes mit den österreichischen Hochschulbehörden unterstützt werden. Falls die Verhandlungen scheitern, wird die bisherige Form der Koalition der preussischen Studentenschaften gemäß ihrer Erklärung ein Ende finden.

Der Preussische Landtag

trat am Dienstag nach vierzehntägiger Pause die für die Haushaltsberatungen im Haushaltsausschuß eingeschaltet war, wieder zusammen. Er verhandelte zunächst über einen kommunikativen Antrag auf restlose Wiederherstellung der Siebenstundenschicht für die Untertagearbeit im Bergbau, eine Frage, die im Landtag gerade in letzter Zeit schon sehr häufig erörtert worden ist, auf deren Erledigung er aber geringen Einfluß hat.

Hg. Dittler (Soz.) erinnerte die Kommunisten daran, daß der Bergarbeitersverband das Ueberzeitabkommen bereits gekündigt hat und sie lieber in der Gewerkschaft mitarbeiten als reine Demonstrationstruppen stellen sollten. Der Antrag ging schließlich an den Ausschuß für Handel und Gewerbe.

Nachdem einige Reste nach der Beratung des Wohlfahrtsrats erledigt waren, wandte sich das Haus dem Domänenetat zu. — Hg. Klauhnser-Storkow (Soz.), selbst ein praktischer Landwirt, wies eindringlich darauf hin, daß aus der guten alten Zeit noch ungeheuer viel soziale Rückstände in den staatlichen Domänenbetrieben auszumachen sei und ihre Reformarbeit, zum Beispiel der Bau von Landarbeiterwohnungen, viel zu langsam vorwärts schreite.

Die Fortsetzung dieser Beratung wurde auf Mittwoch verlegt.

Vom 17.—23. Februar, 4. Breslauer

6 Tage-Rennen

Nachmittags-Karten von 12—5 Uhr nachmittags
Abend-Karten von 6 Uhr abends bis 1/2 6 Uhr früh
Tageskarten für Arbeitslose 50 Pl. Vorbestellte Karten müssen jeweils bis 4 Uhr nachmittags abgeholt werden.

mit van Kempen, Lefourneur, Rouyer, Wambst, Laquehay, Rielens, Thollembeck, Degraeve, Buysse, Rieger, Junge usw.

Vorwettbewerb: Donnerstag, abends 8 Uhr, mit

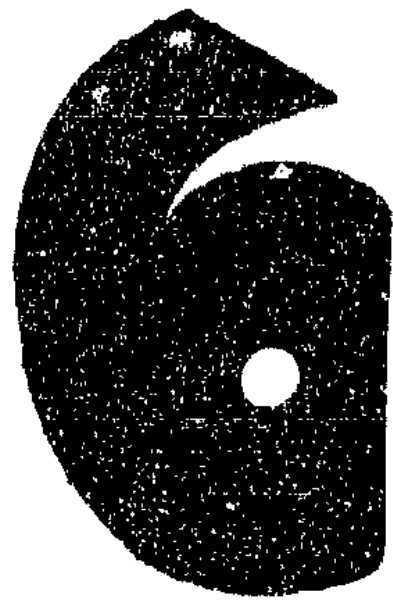
Kaufmann, Poulain, Oszmella, Fricke
Fliegerkampf in 5 Läufen

im Innertal

Tanzsportkapelle Erwin Häusler jr.

Telefonische Billetbestellungen: Ring 6817

Vorbestellte Karten müssen jeweils bis 4 Uhr nachmittags abgeholt werden.



fabelhaft billige

Woll-Kleider



Einfarbig Woll-Popeline Rock mit Smoke u. Faltenornit, braun, weinrot und modifarbig 6⁹⁰

Einfarbig Woll-Popeline viele Farben, mit Bändchen-Garnierung, Rock mit eingeleiteten Falten... 12⁵⁰

Fesches Bordüren-Kleid in grau und modifarbig 12⁷⁵

Einfarbig Rips-Popeline in höchsten, neu. Farb., Crêpe de Chine, Weste und Ärmelgarnierung... 16⁷⁵

Jumperkleid Rips-Popeline, in mode, dunkelbeige u. mandel, mit Täschchen u. farbige Tresse garniert, Rock in Quetschfalten 19⁷⁵

Wollrips in verschieden. Farb., neuer Volantrock, dicht plissiert, Crêpe de Chine-Kragen 24⁵⁰

LINDEMANN & CO. A.G.

DAS HAUS DER VERTRAUENSQUALITÄTEN
BRESLAU 1, OHLAUER STRASSE 71-73

Familien-Anzeigen

Danksagung.

Unmöglich, für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme jedem einzelnen die Hand zu drücken, sagen wir auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten anlässlich der Trauerfeier für unseren lieben Verstorbenen unseren herzlichsten Dank.

Besonderen Dank dem Verein der Freidenker für Feuerbestattung für seine Leistungen, den Sprechern Genossen Pietsch und Eckstein, sowie den einzelnen Distrikten des Sozialdemokratischen Vereins.

Anna Friedrich
nebst Töchtern.

137

Am 14. Februar verschied nach längerer Krankheit unser Kollege, der Schlosser
Max Schinke
Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren 136

Die Kollegen der Arbeiter-, Revolver-, Schlosser- u. der Firma J. Kemna

Beerdigung: Donnerstag, 17. Febr., nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes, Tor 6.

Kranke-Unterstützungsbund der Schneider

Sonnabend, den 19. Februar, abends 7 1/2 Uhr im Kaffeehaus, Walestraße 27 bei Zbielski:

Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1926. 2. Jahresbericht.
3. Neuwahl der Ortsverwaltung. 4. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nötig. Das Mitgliedsbuch legitimiert.

Die Ortsverwaltung.

Druckerei Volkswacht

Roberte, zweifache und andere Ausführung aller Druckarbeiten preiswert und bei kürzester Lieferzeit
Breslau 2, Flurstraße 4/6.

Stadttheater

Mittwoch 8 Uhr:
13. Abonn.-Vorstellung
Serie B
Kriade auf Naxos.
Donnerstag 8 Uhr:
Uraufführung
**Sanneles
Simmelfahrt.**
Freitag 8 Uhr:
13. Abonn.-Vorstellung
Serie C
Der Troubadour

Schauspielhaus.

Operettenküche.
Tel. Stephan 36300.
Täglich 8 Uhr:
Der große Operettenfolg:
„In der Johannismacht“
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:
„Cady Hamilton“

Lobe-Theater

Mittwoch, nachm. 7 1/2 Uhr:
Keine Preise!
„Der Biberpelz“
Mittwoch, Donnerstag
abends 8 Uhr:
„Bonaparte“

Thalia-Theater

Tel. Ring 6700
Mittwoch, Donnerstag
abends 8 Uhr:
Ollapotrida.
Vorher:
Prima Magdalena

Victoria-Theater

Jugendlichen verboten!
Nur nach
bis nachd. Freitag
Yoshiwara
das Haus des
Lasters

Mertens

Ab Sonnabend: Gastspiel
Elisabeth
Mertens

Liebig-Theater

Telefon: Stephan 34646
Täglich 8 Uhr:
International Varietè!
Billige Eintrittspreise
von 50 Pfennigen an
**Jeden Sonntag,
nachm. 3 1/2 Uhr:**
6322 Familien- und
Kinder-Vorstellung.
Das volle Programm
zu ermäßigten Preisen

Tarzan

Breslau's Jugend
heute 3 Uhr zu der großen
Wasser-Manche-Schau
Abschieds-Programm!
Halbe Preise! Erwach.
u. Kind.
auf Loge u. Parkett trotz
halber Preise noch
ein Kind frei!
Pommes, Bonbonregen,
Geschenkverteilung etc
Eilen Sie! nur 28. Febr.
Tgl. 8 Uhr: Herausford.
kämpfe „Bachsa“
der Unverwundbare
**Circus
Busch**

Elegante Kleider

von 2 RM. an, sowie Neu-
anfertigung billigt
Lender, Schwanstr. 23.

Möbel!

Große Ausstellung in
3 Stockwerken
auch einzelne Stücke
zu geringster
Teilzahlung
Alle Kunden erhalten evtl.
auch ohne Anzahlung bei
Jst. Elsinger
5 Schwertstraße 5.
Nur 5 neb. Thalia-Theater 5.

Liederbuch

des Reichsbauers
Schwarz-Rot-Gold
69 Lieder mit Noten
Preis 80 Pf.
Vollständ. Edition

Bruchheilung

von Heilkommissionen bestätigt.

ohne Operation, ohne Berufsübungs!

so daß selbst Herze sich und Ihre Familien von uns behandeln lassen.

Öffentliche Danksagungen dortiger Gegend:

Dem „Hermes“ Heillichen Institut für orthopädische Bruchbehandlung, Hamburg, behänge ich, daß mein Bruch durch Ihre Methode vollständig geheilt ist. Kann jetzt jede Arbeit ohne Beschwerde verrichten. F. Hildebrandt, Halbenborn i. Schl., 27. 8. 26. Danksagungen: B. Wilmers, Köpenick, 12. 7. 26. Danksagungen: P. Wenzel, Tjerneroggsba, 24. 7. 1926. Ueber 100 amtlich beglaubigte Zeugnisse Geheilten liegen vor.

Sprechstunden unseres approbierten, speziell ausgebildeten Vertrauensarztes in:
Breslau: Hotel Hauptbahnhof, Erdstraße 11, Sonnabend 19. Februar, vormittags 9-11, nachmittags 2-4 Uhr. Sonntag, 20. Februar, vormittags 9-12 Uhr.
Gö.: Bahnhofshotel, Montag, 21. Februar, vormittags 9-12 Uhr.

„Hermes“ Heilliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, Hamburg, Esplanade 6. (Dr. E. V. Meyer.)
Wir warnen vor Pflücker, die uns nachmachen versuchen, ohne den Kernpunkt der Sache überhaupt zu kennen.

Schauwaschen

mit den neuesten Krauss-Waschgeräten u. Maschinen

Donnerstag, d. 17. Februar

1/4 bis 6 Uhr und abends
von 8 Uhr an im

Gesellschaftshaus Wratistawia

großer Saal, Maurifusplatz 4
Eintritt frei und unverbindlich.

Albert v. Taschitzki Nachf.

Mönsterstraße 75.

Erd- und Feuerbestattungs-Verein Groß-Berlin

Berlin W35, Steglitzer Str. 66 * Kollndorf 4168 69

Unter staatlicher Aufsicht

Niedrigste Monatsbeiträge

Versicherungsleistung RM. 140-1000

Pflichtvolle Ausführung der Bestattung u. vollkommene nach Wunsch

Nicht zur Bestattung verwendete Beträge werden bar angerechnet

Verlangen Sie Prospekt od. unverbindlich Vertreterbesuch



Mitglied kann jede grande Person werden, im Alter von 7 bis 70 Jahren.

Erd-Bestattung! Feuer.

Vertreter gegen Provision werden noch eingestellt.

Aufnahme und kostenlose Auskunft durch unsere Zahlstellen:

Wass & Co., Breslau, Flurstraße 4,
Adolf Ernst, Breslau, Kollndorfstraße 46,
R. Okrusch, Neumarkt, Liegnitzer Straße 23.

Zurück Dr. Karpe

Konfirmant.-Kleider fertigt elegant und billig
Bergmannstr. 9, I. B.

Kramladergehwürze, Bunden all. Art, Ziehler, Säurethoiden, Hautlinder, heilt sicher und schnell

Heil- u. Rühlmittel
hautbildend, schmerz-, lindernd
Hygiea-Apothek, Breslau
Lauensteinstraße Nr. 1
Ed. Grüntrage.

Oberbett, 2 Kissen

mit totem Inlett für 24,00 RM. zu verkaufen
Freiburger Str. 5, hp. lin

Teilzahlung
Fahrräder
von 60 Mk. bis 200 Mk.
Sämtl. Ersatzteile, Gummi u.
Reparaturen billig!
Mücke, Tasentzenstr.
früher Weldenstraße 7

Arbeitsmarkt

Suche für meinen Sohn
per Oßern 1927
Lehrstelle in Bader

Offerten unter St. 423 an
Geschäftsstelle der Volkswacht,
Breslau, Flurstraße 4/6.

Sauschlächter

nimmt noch Schlachtungen
jeden Donnerstag an. Off.
unter St. 427 an die Geschäfts-
stelle der Volkswacht, Breslau,
Flurstraße 4/6.

In der
„Volkswacht“ haben
Stellen-Angebote
infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiter-
kreisen besten Erfolg

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 16. Februar.

Der Stadthund.

Hunde sind Tiere zum Töten! Sofern sich ihrer Ent- wicklung keine Hemmnisse entgegenstellen und sie frei vom Zwange der Ställe und Häuser ungebunden ihr Hundeleben ausleben können. Aber der arme Stadthund, jenes Wesen, das sich der Mensch erkauft zum treuen Wachdienst oder um seine Einlamkeit damit zu bannen, ist eins der unglücklichsten Tiere. Gott schuf ihn sich selber zum Verdruss. Er gab ihm Treue, die er durch die Ungünstigkeit der Verhältnisse nicht anwenden kann, er gab ihm die Schnelligkeit der Ferkel, aber er muß darauf verzichten, weil die Straßen der Stadt eben keine Rennbahnen sind. O, die armen Hunde! Wenn sie auf den Straßen hinter ihren Herrn hergehen, gehäufend und tief mit den Problemen ihres Hundelebens beschäftigt, dann haben sie auf einmal den Herrn verloren. Der beschließt irgendwo an einer unbekanntem Ecke und pfeift wunderbarst schnell irgendwo zu einem unbekanntem Herrn. Der beschließt irgendwo an einer unbekanntem Ecke und pfeift wunderbarst schnell irgendwo zu einem unbekanntem Herrn. Der beschließt irgendwo an einer unbekanntem Ecke und pfeift wunderbarst schnell irgendwo zu einem unbekanntem Herrn.

Es tut gar nicht weh. Es kracht irgendwo etwas. Nur der Hund kann das hören. Und dann kommt eine große Gelöstheit über ihn, er steht die Zunge heraus und — vorbeil! Der kurze Auslauf von Menschen flieht auseinander. Nur des toten Hundes Herr schimpft noch auf das Auto, den Chauffeur, aber heimlich denkt er, daß es doch gut ist. Er wollte das Tier wegen der Steuern doch abschaffen. Es ist gut, daß es so gekommen ist!

Ein anderes Hundetier, das fast den ganzen Tag im Hause wohnt, das still und schweigend einhergehen darf, wird um die Mittagszeit für einige Augenblicke hinaus auf die Straße gelassen. Der Freude tobt und tollt das Tier. Aber kaum draußen, wird es schon wieder zurückgerufen. Traurig und mit hängenden Ohren kommt es zurück. Und es hätte doch so gern mit den zwei netten kleinen Zungen gespielt! Nun geht es wieder in die Gefangenschaft, in die immer dunkle Wohnung, wo er in der Küche wohnen muß, die Tag und Nacht nach Sauerkohl riecht. Fürwahr, das ist kein Hundeleben mehr!

Dann sind noch die Jagabunden, die Stroche, die Aben- turer da, die von ihren Herren des Hauses verwiesen wurden oder die aus eigenem Entschluß um der gärtlichen Liebe willen selbst fortgelassen sind und sich nicht mehr zurückfinden können. Schmutz- und dreckbebrütet nomadieren sie in den Straßen, Höfen in Ecken und Müllkästen, ob sie nichts Schönes finden, werden bössartig und bis auf die Zeit im Kampf um das Brot, genau wie der Mensch, der nichts hat und um kärglichen Lebensunterhalt bitter kämpfen muß. So ziehen sie umher, Zigeuner der Hundewelt, von Menschen und Tier gehaßt und verachtet, bis sie eines Tages das Geschick ereilt: der Hundefänger! Es ist aus! Wer fragt danach? Niemand! Ein paar Hundeleben gelten gerade soviel wie ein paar Menschenleben, wenigstens in der allgemeinen Wertung. Was wird aus den kleinen Geschöpfen? Hinter den Vorhang zum „Drüben“ hat noch niemand geahnt. Dämmern ihre dumpfen Hundehäuser einen neuen Er- machung auf irgend einem Stern entgegen, oder hat die dunkle Leere des großen Nichts ihr Leben für immer verschlungen?

Voruntersuchung in der Mordtatsche Rosen.

Am Dienstag wurde nun, auf Anordnung der Beschluß- kammer, die Voruntersuchung gegen Tahn und Strauch neu eröffnet und die Voruntersuchung gegen Frau Neumann wieder eröffnet. Die Beschuldigung lautet auf Raubmord, bzw. Bei- hilfse dazu. Die Voruntersuchung gegen alle drei führt Land- richter Dr. Franz. In den nächsten Tagen dürfte mit der Vernehmung der Beschuldigten begonnen werden.

Von der städtischen Freibank.

Wer von unseren Lesern Gelegenheit hatte, einmal am Vor- mittag nach Wöpelwitz zu kommen, wird erkannt gewesen sein, in der Nähe des Schlachthofes eine große Menschenansammlung zu sehen, die sich fast täglich wiederholt. Auf Befragen nach der Bedeutung der Ansammlung wird ihm erklärt, daß sich hier die städtische Freibank befindet, und die Wartenden an dieser Stelle ihren wöchentlichen Fleischbedarf abholen. Bei den hohen Fleisch- preisen in den Fleischläden, die für die große Masse unerwünsch- lich sind, und den vielen Tausenden von Arbeitslosen, die bei der geringen Unterstützung auf den Genuß eines „Schweinebraten“ verzichten müssen, ist es kein Wunder, daß sich die Zahl derer, die hier eine willkommene Gelegenheit haben, ihren Fleischbedarf bedeutend billiger einzukaufen, von Tag zu Tag vermehrt. Sind doch an manchem Tage, namentlich am Sonnabend, weit über 100 Käufer anwesend. Die Freibank befindet sich an der Ecke Frankfurter und Promnitzstraße und steht in Verbindung mit dem Schlachthof. In ihr wird dasjenige Fleisch von Schlachttieren, das als minderwertig und nur bedingt tauglich bezeichnet wurde, zum Verkauf gestellt. Das Fleisch ist aber stets in gutem Zustande und durchaus nicht gesundheitsschädlich. Es kommt in rohem und ge- wogenen Zustande zum Verkauf. Käufer kann aber nur derjenige werden, der im Besitz einer Freibankkarte ist. Diese wird auf Antrag an Arbeitslose, Sozialrentner, Kriegsverletzte und Hinterbliebene ausgestellt. Auf der Karte wird die Nummer sowie der Tag vermerkt, an dem der Betreffende sein Fleisch erhält. Jeder Käufer erhält nur einmal in der Woche Fleisch. Die Preise be- tragen je nach der Güte des Fleisches bei Schweinefleisch 60 bis 70 Pf., Rindfleisch 25 bis 45 Pf., Kalbfleisch 30 bis 50 Pf., Hammelfleisch 30 bis 50 Pf., Eingeweide 10 Pf., Schaupfoten 25 Pf., ausgeflämmtes Rinderfleisch 30 Pf. Der Eintritt in die Halle ist so geregelt, das die Käufer in „Schube“ eingeteilt sind. Jeder „Schub“ umfaßt 100 Käufer. Um 8 1/2 Uhr, im Sommer eine Stunde früher, werden die Käufer in die Wartehalle eingelassen und eine halbe Stunde später beginnt der Aufruf der Nummern, der glatt von hinten geht, da die Käufer sich bereits so ange- stellt haben, daß sie bei Aufruf ihrer Nummer sofort ins Innere der Verkaufshalle gelangen. Jeder muß beim Eintritt seine Karte vorzeigen, damit nicht ein Unberufener in die Halle eindringt, und wehe dem, der seine Nummer verpaßt, er muß dann unwiderruflich warten, bis sämtliche „Schube“ abgefertigt sind, was gegen 12 Uhr der Fall ist. Die davon Betroffenen müssen manchmal 2 bis 4 Stunden warten, wenn sie nicht auf ihr Fleisch verzichten wollen, sie empfinden das als eine Härte, die Bestimmung ist jedoch im Interesse der Verkaufsordnung notwendig. Die Ver- kaufshalle selbst, ist ein großer, hoher luftiger Raum, in dem die städtische Sauberkeit herrscht. In einem Teil der Halle befinden sich zwei große Fleischstände, in denen zwei tüchtige Fleischer, seit Jahrzehnten dort beschäftigt, ihres schweren Amtes warten. In den Fleischständen ist eine große Holztafel angebracht, auf der die Gemischtwaren zum Verkauf gelangenden Fleischsorten, sowie deren Preise vermerkt sind. Im mittleren Teil der Halle befindet sich das Kassenhäuschen, an dem sich jeder Käufer seine Marken, für ein Pfund eine Marke — halbe Pfunde gibt es nicht — ein- lösen muß. Eine Tafel am Kassenhäuschen zeigt an, wieviel von dieser oder jener Fleischsorte noch gelocht abgegeben wird. Die Gesamtabgabe beträgt im Höchste 5 bis 6 Pfund. Kein Wunder, daß jeder, der in die Halle gelangt, seinen Blick auf die

beiden Tafeln wirft, um zu sehen, wie viel und was für Fleisch er bekommt. Die Freude ist dann bei allen groß, wenn es noch ein Pfund Schweinefleisch gibt, denn dies ist am begehrtesten, doch immer sehr knapp. Viele Käufer bringen sich Gefäße zur Fleischbrühe mit, die es gratis gibt und die im Haushalle zu Mahlzeiten verwendet wird. Wer Fleisch an andere Personen ab- gibt, macht sich strafbar und hat den Verlust der Karte zu ge- wärtigen. Sind sämtliche Karteninhaber abgefertigt und es ist noch Fleisch vorhanden, so wird es an Käufer abgegeben, die keine Karte haben, jedoch an jedem Verkaufstage, die Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend stattfinden, dort zahlreich versammelt sind. Etwaige Beschwerden nimmt der Leiter der Freibank entgegen, doch im allgemeinen verläuft der Verkauf ordnungsgemäß und gibt zu Beschwerden keinen Anlaß.

Die Trauerfeier für Hermann Friedrich.

Mehrere Hundert hatten sich gestern nach dem Krematorium in Gräbchen gegeben, um den toten Genossen Hermann Friedrich zum letzten Mal zu grüßen. In dem schlicht-ernsten Räume waren um den Sarg die roten Parteibanner aufgestellt. Mit Orgeltönen und dem Gesang einer Frauenstimme wurde die Feier eingeleitet.

Genosse Pietsch nahm das Wort zu einer Trauerrede, in der er an das unermüdlige Wirken des Toten für die Allgemeinheit, auf die ungenüßliche Hingabe seines ganzen Seins, an die Befreiungsbewegung des arbeitenden Volkes, erinnerte. Ein solcher Mensch fehlt fort; zwar ist der Faden seines körperlichen Lebens abgebrochen, aber die Fäden der Liebe verbinden uns weiter mit ihm. Bereits in jungen Jahren hat er seinen Weg erkannt, den Anschlag und die Arbeit für Gewerkschaft und Partei. Er war ein Meister der kleinen Organisationsarbeit und sein Gedanke wird auf lange Zeit in der treuen Freundschaft von Hunderten leuchten. Den Schmerz seiner Lebensgefährtin, der er nach fast drei Jahrzehnten des Zusammenlebens im letzten Mannesalter durch eine schwere Nervenerkrankung entzogen wurde und der seiner zwei Töchter, können wir wenig ermaßen. Für uns alle aber, mit denen er gelebt, die den Kampf weiter führen, den er mitgegeben, ist er nicht tot, denn er wirkt noch unter uns. Sein Scheiden legt uns das Gelübnis auf, in treuer Solidarität weiterhin zusammenzustehen und auch seinen Angehörigen zu helfen. Wie er einst das Leben in jenen schlimmen Tagen von 1920 einsetzte, wobei viele andere Gefreute den Tod fanden, so müssen wir stets bereit sein, unter Leben einzusetzen. Der Tote führt und leitet uns im Geiste auf seiner Bahn, dem Sieg entgegen. So finden wir die Kraft, seine sterblichen Reste der Flamme zu übergeben.

Genosse Eckstein sprach als Parteivorstandender noch einige Abschiedsworte. Die Rahne Ferdinand Kallaltes setzte sich über den, der sie selbst oft getragen als ein Urbild proletarischer Kraft. Durch seine unermüdlige Arbeit und den aufopfernden Dienst am Wohle des Ganzen lebe er fort im Herzen seiner Brüder und Schwestern, im Herzen des Proletariats, und wer dort lebt, der ist nicht tot! Die Rahne senkt sich über den toten Fahnenträger, der sie nicht mehr halten kann; aber ein neuer Träger steht an der alten Stelle.

Die roten Fahnen, die den Sarg umstuden, senkten sich nun über ihn und verdeckten ihn fast. Orgeltöne und Gesang beendeten die Feier, und unter den Klängen von Griegs „Ales Tod“ öffnete sich die Pforte im Hintergrund, und lautlos glitt der Sarg hinaus.

Prüfung der technischen Begabung.

Auf mehrfachen Wunsch hin veranstaltet das Vphtotechnische Institut beim Berufsamt der Stadt Breslau eine neue Prüfung der technischen Begabung für Schüler höherer Lehranstalten. An- meldungen werden umgehend erbeten an das Vphtotechnische Institut beim Berufsamt der Stadt Breslau, Nikolai-Str.-Stadt- graben 25, gegebenenfalls unter Benennung des Fernsprechers Ring 8747 oder Magistrat 378. Es ist in diesem Geschäftsjahr die letzte Gelegenheit, sich auf seine technische Begabung hin prüfen zu lassen, was bei der starken Ueberfüllung aller technischen Berufe von besonderem Werte ist.

Verammlung aller SPD.-Betriebsvertrauensleute und Betriebsratsmitglieder.

Freitag, den 18. Februar, abends 8 Uhr, im großen Saale der „Wratistawia“, Mauritiusplatz. Tagesordnung: Die Aufgaben des politischen Vertrauensmannes im Betriebe. Referent: Genosse Mach. Aussprache, Abgabe von Meldungen. Genossen! Macht in allen Betrieben und Dienststellen auf diese wichtige Verammlung aufmerksam. Parteibuch am Saaleingang vorzeigen. Die alten Funktionär- listen sind mitzubringen und abzugeben.

Baugewerksbund, Baugewerkschaft Breslau.

Wir machen hiermit unsere Vertreter und Delegierten, soweit sie in der Sozialdemokratischen Partei organisiert sind, auf die Verammlung der sozialdemokratischen Vertrauensleute und Betriebsratsmitglieder aufmerksam, die Freitag, den 18. Februar, abends 8 Uhr, in der „Wratistawia“, Mauritiusplatz, stattfindet. Der erste Punkt der Tagesordnung wird sich mit den Aufgaben des politischen Vertrauensmannes befassen. Wir empfehlen den Parteigenossen und be- sonders unseren Vertretern und Delegierten die Teilnahme.

Der Anspruch auf Tariflohn.

Ein beim Herausgeber einer Wochenchrift beschäftigter Bote war entlassen worden, als er Tariflohn verlangte. Er reichte nun eine Klage beim Gewerbegericht ein, verlangte Zahlung der Lohnsdifferenz, sowie Bezahlung für geleistete Ueberstunden und Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst. Letzteren An- spruch begründete er damit, daß er keine Erwerbslosenunter- stützung bekommen habe, weil der Beklagte als Grund der Ent- lassung Lohnsdifferenzen angegeben habe. Der Kläger war nach einigen Wochen seiner Tätigkeit 21 Jahre alt geworden und teilte dem Beklagten mit, daß nun die höheren Lohnsätze für ihn in Kraft traten. Der Beklagte erwiderte darauf, daß er nicht in der Lage sei, höhere Löhne zu zahlen; er habe mit ihm bei Dienst- antritt niedrigere Löhne vereinbart. Der Vertreter des Klägers aber beinerkte, daß rechtsverbindlich Tarifverträge bestehen und private Abmachungen keine Gültigkeit haben. Der Beklagte sei eben verärgerter gewesen, daß der Kläger bei seiner Gewerkschaft Entlohnungen einzog. Wenn der Beklagte an Gerichtsstelle immer wieder betont, daß er den Vorgänger des Klägers nur deshalb entlassen habe, weil er Unterlohnungen bezogen habe, so müsse demgegenüber entgegengehalten werden, daß er dem Betreffenden einen Wochenlohn von 10 Mark gegeben habe. Auch das Gericht machte dem Beklagten klar, daß trotz Ver- einbarung das tarifmäßige Lohn gefordert werden könne, aller- dings nicht für eine zurückliegende Zeit, aber von dem Tage der Geltendmachung seiner Ansprüche an. Der Beklagte könne ja hier nicht den Beweis erbringen, daß der Kläger ausdrücklich auf das Tariflohn verzichtet habe. Angesichts dieser Sachlage war der Beklagte schließlich bereit, im Vergleichswege die Tarifdifferenz nachzahlen. Bezüglich des Anspruchs auf entgangenen Arbeits- verdienst kam ein Vergleich nicht zustande. Der Beklagte wollte hier nichts bezahlen; er weigerte sich aus Geschäftsgründen auch, als Grund der Entlassung anzugeben, daß sein Betrieb eine solche Belastung nicht vertragen. Es soll daher bei der Erwerbslosen- fürsorge angefragt werden, ob der angegebene Entlassungsgrund — Lohnsdifferenzen — bestimmend war für Nichtgewährung der Unterlohnung.

Der Mordprozess gegen Kollé.

In welsch bestialischer Weise Kochmann und seine Tochter ermerdet wurden, ließ sich aus dem hochverständigen Urteil der Letzte erkennen. Privatdozent Dr. Pietsch hat die Verhe- re des ermordeten Jolech Kochmann kritisiert. Die Verhe- re der Verletzungen am Schädel, klaffende Wunden und zwölf Stiche in der Herzgegend auf. Durch fünf Stiche wurde das Herz selbst verletzt. Der Tot trat sowohl insolge der Schädel- verletzungen, als auch der Stiche ins Herz ein. Medizinikrat Dr. Strakmann belundete über die Verheerung der Tochter, daß sie schwere Verletzungen an der Stirn aufwies, sowie zwei Stiche am Hals. Auch hatte sie einen Knebel im Munde. Die Todesursache ist eine Kombination von Erstickung und Verblutung. Es ist anzunehmen, daß beide Ermorde zu- nächst durch Schläge mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf betäubt wurden. Als Mordwerkzeuge kommen ein Hahndel, eine Scheere und ein Messer in Betracht. Sämtliche Gegenstände waren mit Menschenblut besetzt. Die Wucht der Schläge ließ sich einwandfrei an dem an Gerichtsstelle befindlichen Schädel des Ermordeten feststellen. Für den Angeklagten, der die Täterschaft entlieden bestreitet, kommen als wesentliche Belastungen die Aussagen einiger Zeugen in Betracht. So belundete zum Beispiel die Köchin der Frau Schlesinger, bei der Kochmann als Unter- mieter wohnte, daß bereits am 22. April v. Js zwei Herren da waren, die nach Köcher Kochmann fragten. Der eine von beiden sagte sogar: „Hier ist doch ein kranker Mann, ist der denn nicht zu Hause?“ Die beiden Männer hat diese Zeugin später als die beiden Kollés erkannt. Am 23. April, etwa um 11 Uhr vor- mittags, hat diese Zeugin gehört, wie Frieda Kochmann einem Manne die Wohnungstür öffnete. Als dieser Mann, der nach der Natur und seinen Bewegungen August Kollé gewesen sein kann, die Wohnung wieder verlassen hatte, brach etwa zehn Minuten später das Feuer aus. Von besonderer Bedeutung sind auch die Aussagen des Zeugen Langner vom Finanzamt. Er kam am Mordtage zwischen 1/2 und 1/2 Uhr zu Kochmann, wo ihm von der Pilegerin der Frau Schlesinger geöffnet wurde. Nach kurzem Wortwechsel zwischen den beiden ging die Tür zur Kochmann'schen Wohnung auf und in der Tür erschien ein Mann, der hinausrief: „Was ist denn los?“ Als Langner sagte, daß er vom Finanzamt käme und Jolech Kochmann sprechen wolle, erklärte der Mann, Kochmann sei jetzt nicht zu sprechen, der Arzt sei bei ihm, er werde elektrifiziert. Er solle mittags zwischen 1 und 3 Uhr wiederkommen, dann wäre bestimmt jemand zu Hause. Als Robert Kollé später dem Zeugen gegenübergestellt wurde, stellte dieser zunächst eine starke Verunsicherung mit dem Manne fest, mit dem er vor der Kochmann'schen Tür gesprochen hatte, doch taute ihm später Zweifel. Als er jedoch am Abend des 23. April von der Mordtat erfuhr, sagte er: „Das ist ja dort, wo ich gewesen bin, da habe ich ja mit dem Mörder gesprochen.“ Die Pilegerin, die dem Langner geöffnet hatte, hat ebenfalls den fremden Mann in der Tür stehen sehen. Sie hat in ihm bestimmt den Robert Kollé wiedererkannt. Im Hause Kaiser-Wilhelm-Straße 39 wohnt auch der Sanitätsrat Dr. Bach. Als er um die Mittagsstunde nach Hause kam, ging ein Mann eilig an ihm vorbei. Als er später von der Tat hörte, hatte er das bestimmte Gefühl, ich habe den Mörder getroffen. Beschreiben kann er ihn aber nicht näher. Eine besonders wichtige Rolle in dem Prozess spielt die Aussage der Handelsfrau Söder. Diese war am Mordtage mittags die Kaiser-Wilhelm-Straße entlang gekommen und hatte vor dem Hause Kaiser-Wilhelm-Straße 39 einen Mann stehen sehen, der auf einen anderen wartete. Als der zweite Mann aus dem Hause kam, nahm er ein Paket aus der Tasche, aus dem ein Dreimark- stück herausfiel und übergab es dem Wartenden. Als die beiden Männer weitergingen, hat sie dann noch eine Unterredung gehört, wonach der eine zum anderen sagte: „Hast du sie im Mute liegen lassen?“ worauf der andere sagte: „Halte die Schnauze!“. Er will mit aller Bestimmtheit die beiden Kollés als diejenigen erkannt haben, die damals das Gespräch geführt haben. Auch konnte die Zeugin ganz genaue Angaben über die Kleidung der beiden Männer machen.

August Kollé, der 35 Jahre alt ist, das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse besitzt und nach dem Kriege zum Leutnant befördert wurde bestreitet auch weiterhin ganz entschieden, etwas mit der Tat zu tun zu haben. Befassend für ihn scheint auch, daß sein Alibi, das er für den Vormittag des Mordtages nachweisen wollte, nicht lückenlos gelungen ist, denn in Reisse wurde fest- gestellt, daß die Brüder Kollé dort niemand vor 5 Uhr nach- mittags gesehen hat. Beachtenswert ist auch die Tatsache, daß er sich in Reisse neue Schuhe gekauft und die alten fortgeworfen hat. Auch ein Kaffiber, den er in der Unternehmungshaft an seinen jüngeren Bruder Robert geschrieben haben soll, in welchem er diesem genaue Anweisungen darüber gibt, was er aussagen soll, bestreitet er, geschrieben zu haben. Als die Gebrüder Kollé nach in der Nacht zum 30. April in Hindenburg verhaftet wurden, wurden August 167 Mark, Robert 95 Mark Geld abgenommen. An den Geldscheinen, die chemisch untersucht wurden, fand man eine kleine und eine große Fälschung, ferner Menschenblut. Da bei Kochmanns 200 Mark bares Geld geraubt wurden, stimmt die Summe mit dem bei der Kollés gefundenen Betrage ungefähr überein. Direktor Kübrig vom Chemischen Institut hat die Kleidungsstücke, die Geldscheine und die Werkzeuge chemisch unter- sucht. Er fand an der Hohe des August Kollé einige kleine Blut- spritzer sowie einen ausgewaschenen Fleck von Menschenblut. Eine Anzahl Zeugen wurden über den Tatbestand selbst gehört, der durch das Eingreifen der Feuerwehr natürlich erheblich verändert wurde. Die Zeugenvernehmungen dauern an. Es sollen auch noch eine Reihe weiterer Zeugen aus Reisse und Hindenburg geladen werden. Ferner wurde ein Schriftführer beauftragt, den Kaffiber einer Begutachtung zu unterziehen.

Der Viederabend Karl August Neumann,

Mittwoch, den 23. Februar, im großen Saale des Gewerkschafts- hauses wird uns Vieder von Franz Schaubert, Hugo Wolff, Gustav Mahler, Mollatki und Grison bringen. Neumann, der beliebte Sänger des Stadttheaters, bringt eine Auswahl von Liedern der oben genannten Komponisten. Der Abend wird für jeden Freund der Musik und des Gesanges ein Genuß werden. Der billige Eintrittspreis von 60 Pfennig wird dies jedem möglich machen, den Abend zu besuchen. Programme sind zu haben bei den Ge- werkschaften, der Partei, in den „Volkswacht“-Buchhandlungen, bei Hainauer, in der Arbeiterzentralbibliothek und im Konsum- lager Matthiasstraße bei Genossen Sudow, wie auch am Büfett des Gewerkschaftshauses. Arbeiterbildungsausschuß.

Ihre Nachbarin

hat kein Geheimnis, denn auf Wunsch erzählt sie jedem, dass sie zur Zubereitung ihres guten Kaffees nur den wohlgeschmeckenden und wohlbekömmlichen

„Seelig's kand. Kornkaffee“ gemischt mit einigen Kaffeebohnen verwendet.

Überall zu haben. Pfundpaket nur 50 Pfg.

Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus. Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus.

Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus. Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus.

Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus. Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus.

Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus. Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus.

Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus. Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus.

Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus. Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus.

Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus. Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus.

Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus. Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus.

Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus. Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus.

Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus. Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus.

Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus. Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus.

Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus. Wahlbescheid. Heute abend 8 Uhr. Zimmer 12. Gewerkschaftshaus.

Amlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums

Amlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums. (Nachdruck auch mit Genehmigung des Verlegers.)

Das Wetter im Gebirge: Schneehöhe: Schneehöhe 150 Zentimeter. Schneehöhe: Schneehöhe 150 Zentimeter.

Letzte Wetternachrichten. Datum: 16. 2. 27. Temperatur: heut, Maxim, Min.

Table with columns: Datum, Temperatur (heut, Maxim, Min), Wetter, Wind, Niederschlag, Höhe. Rows include locations like Grotzen, Grotzen, Grotzen.

Am nationalen Stammtisch. In einem hiesigen Weinstock geben sich gelegentlich deutsch-nationale Agrarier ein Stelldichein.

Breslauer Frühjahrsmesse. Der Abbruch der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen hat zu dem Gerücht Anlass gegeben.

Breslaus Fernsprechverbindungen mit dem Auslande. Da in weiteren Kreisen ein Ueberblick darüber erwünscht sein wird.

Die Spur durchs weiße Land. Kinder 25 Pf., Erwachsene 50 Pf., Erwerbslose bis 5 1/2 Uhr 25 Pf.

Das Arbeiter-Sport-Kartell (G. V.). Breslauer Pianistin Margu Müller am 17. d. Mts. im Mozartsaal der Hermannstraße.

Freie Elternvereinig. Abteilung Nikolaiter. Heute abend findet im Anschlag an die Pestalozzi-Beethoven-Freier die Hauptversammlung der Weiblichen Schule statt.

Das Festtage-Kartell zu volksmässigen Preisen beginnt morgen nachmittags im Gewerkschaftshaus.

Die zwei Universitätskinder kann jeder Kinderbewilligte im Bildkreise wiedersehen. Bei und Bulachon als Todesurteil.

Kupianvortrag. Die Philologische Fachschaft der Universität Breslau weist auf die am Donnerstag, den 17. Februar, im Auditorium maximum stattfindende Veranstaltung hin.

Kostümfest der Operette. Das diesjährige Kostümfest der Solomiglieder des Breslauer Schauspielhauses findet Sonnabend, den 5. März, in den Räumen Frieberg und Bonbonnière.

Die Eisenbahn ist auf dem Teich im Südpark sowie auf dem Stadigraben am Königsplatz eröffnet.

Im Gewerkschaftshaus gefürdet. Eine Uhr mit Kette, ein Armband, eine Aktenmappe, eine Brieftasche, mehrere Kragen, schöner, Handschuhe und verglichen.

Gestohlen wurde ein vierrädriger Handwagen. Derselbe war J. H. gezeichnet und mit Wuppen beladen.

Wohlfamereintrich. In der Nacht zum 11. Februar wurde eine Wohlfamere, Parkstraße 34, erbrochen und sind folgende Wäschestücke gestohlen worden.

Konzerte - Theater - Bergnigungen. Stadttheater. Heute Mittwoch, 6 Uhr, findet als 13. Abonnements-Vorstellung der Serie B die erste Wiederholung der mit höchstem Beifall aufgenommenen Neuinszenierung von 'Ariadne auf Naxos' statt.

Konzerte. Orchesterkonzert. Im siebenten volkstümlichen Symphoniekonzert des Breslauer Orchestervereins im Konzertsaal kam als Eröffnung für Breslau Peter Tschaikowskys zweite Symphonie heraus.

Filmschau. Eden-Theater. 'Der Kampf um die Todesstrafe' ist beste Kolportage. Alles ist auf Sensation eingestrichelt und sucht die Spannung immer wieder aufs Höchste zu steigern.

Eden-Theater. 'Der Kampf um die Todesstrafe' ist beste Kolportage. Alles ist auf Sensation eingestrichelt und sucht die Spannung immer wieder aufs Höchste zu steigern.

Eden-Theater. 'Der Kampf um die Todesstrafe' ist beste Kolportage. Alles ist auf Sensation eingestrichelt und sucht die Spannung immer wieder aufs Höchste zu steigern.

Gewerkschaftsbewegung.

Bundesausschuh des ADGB.

Einmütiger Protest gegen die Schiedsprüche für Heberarbeit.

Am Dienstag wurde in Berlin die 7. Sitzung des Bundesausschusses des ADGB eröffnet. Der Vorsitzende Leipart wies einleitend darauf hin, dass der mit der Kabinetsbildung zunächst betraute Reichsarbeitsminister Dr. Curtius zum ersten Mal die Gewerkschaften herbei, um ihre Meinung über die dringlichsten sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen zu hören. Er erklärte, dass er es für selbstverständlich halte, dass auch in Zukunft die Gewerkschaften ebenso wie die Unternehmerverbände um ihre Meinung gefragt würden. Die deutsche Arbeiterschaft hätte erwarten dürfen, dass schon vor Weihnachten ihre Forderung nach Wiedereinführung des Achtstundentages erfüllt worden wäre. Statt dessen ist von dem Führer der Volkspartei die Regierungspolitik heraufbeschworen worden in der Absicht, eine Reichsregierung zustande zu bringen, um den Achtstundentag zu verhindern. Das Rotgesetz über den Achtstundentag ist die vornehmlichste sozialpolitische Frage und im Zusammenhang mit ihr eine Gestaltung des Arbeitsgesetzes, die den berechtigten Interessen der Arbeiterschaft entspricht. Der Bundesvorstand hat sich in den letzten Wochen auch eingehend mit den geplanten Mieterhöhungen beschäftigt. Statt des Abbaues des Mieterschuhs wäre vielmehr ein neues soziales Wohnrecht zu fordern. Leipart ging dann auf die in der vergangenen Woche veröffentlichte Eingabe zur Kartell- und Monopolstrafe ein. Sie enthält die Forderung nach Schaffung eines Kontrollamtes mit weitgehenden Befugnissen und verlangt daneben, dass in die Geschäftsführung der monopolartigen Unternehmungen die Gewerkschaften gleichberechtigte Vertreter entsenden. Die Forderung entspricht den Beschlüssen des Breslauer Kongresses, mit allem Nachdruck für die Wirtschaftsdemokratie einzusetzen. Auf der gleichen Linie liegt die Forderung nach paritätischer Umgestaltung der öffentlich-rechtlichen Berufsvereinigungen, die von den Arbeitnehmervertretern wieder erhoben worden ist, mit dem Erfolge, dass der Reichsarbeitsminister die Reichsregierung aufgefordert hat, einen dahingehenden Gesetzentwurf vorzulegen.

Leipart erläuterte im weiteren Verlauf seines Berichtes die Beschlüsse des Londoner Wanderungskongresses über die Schaffung von Wanderungsämtern und die Regelung der Arbeitsverhältnisse der Arbeiter in den Einwanderungsländern. Der Vorstand hat sich bereit erklärt, in der Vorberatung und Senat des Reichsarbeitsrats für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf einzutreten und dem neuen Museum alle Unterstützung der Gewerkschaften zuzugestehen. Die Leitung der Abteilung für Gewerkschafts- und Gesundheitspflege hat Dr. Reiner-Brandt übernommen. Der Vorstand wird eine Büste von Legien herstellen lassen, von der Abgüsse für Versammlungsräume usw. beschafft werden können, ebenso eine Kadierung. Beide sollen das Andenken an den großen Führer der deutschen Gewerkschaften lebendig erhalten.

Abschließend äußerte sich Leipart über die in der Presse veröffentlichte Erklärung der italienischen Gewerkschaftsführer. Man muß berücksichtigen, dass jede freie Tätigkeitsmöglichkeit der italienischen Landeszentrale fehlt. Die allen Gewerkschaftsführer rufen daher vor der Alternative, entweder von jeder Tätigkeit ausgeschlossen zu sein oder zu versöhnen, in den tatsächlichen Gewerkschaften die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. Es ist jedenfalls nicht angebracht, über die in langen Jahrzehnten bewährten Führer der italienischen Gewerkschaften vorzeitig den Stab zu brechen.

In der Debatte, die dem Bericht folgte, ergab sich im allgemeinen die Heberarbeit in der Sitzung des Bundesausschusses mit dem Vorsitzenden Leipart.

Abschließend wurde der zweite Punkt der Tagesordnung, das Rotgesetz zum Achtstundentag, behandelt. Grafmann erstattete hierzu einen Bericht, der sich insbesondere auf die Verhandlungen mit den Regierungsstellen und Fraktionen des Reichstags über Maßnahmen zur Einschränkung der Heberarbeit bezog. In der folgenden sehr eingehenden Aussprache wurde von den Vertretern aller Verbände scharfe Kritik an der unparitätischen Spruchspraxis einiger Schlichter, sowie der Verbindlichkeitsklärung derartiger Schiedsprüche durch den Reichsarbeitsminister geübt. Vor allem der Schiedspruch des sächsischen Schlichters zur Regelung der Arbeitszeit der Metallarbeiter des Tarifgebietes Leipzig wurde allgemein als eine unerhörte Provokation empfunden. Der Bundesausschuh nahm dann zu dieser Frage einstimmig folgende Entschließung an:

„Der Bundesausschuh des ADGB erhebt einmütigen Protest gegen die zahlreichen Schiedsprüche, die auch in der letzten Zeit noch den Arbeitern die Leistung von weitgehender Heberarbeit über den Achtstundentag hinaus auferlegt haben. Es ist eine offene Brückierung der Gewerkschaften und der gesamten organisierten Arbeiterschaft und eine Verhöhnung der Arbeitlosen, wenn solche Schiedsprüche vom Reichsarbeitsminister auch noch für verbindlich erklärt werden. Der Bundesausschuh hält es für seine Pflicht, vor den Folgen öffentlich zu warnen. Sie müssen in absehbarer Zeit dazu führen, das öffentliche Schlichtungsverfahren vollkommen zu erschüttern.“

Das Lebensinteresse der Arbeiterschaft und die immer steigende Notlage der Millionen Arbeitslosen erfordern es, jeder Verlängerung der Arbeitszeit über acht Stunden lästig mit allen Kräften entgegenzutreten. Der Bundesausschuh erklärt es deshalb erneut für die Pflicht der gesamten Arbeiterschaft, der Parole ihrer Verbände zu folgen und die Leistung von Heberarbeit in Zukunft aus eigenem Entschluß unbedingt zu verweigern. Den streikenden und ausgesperrten Metallarbeitern in Leipzig spricht der Bundesausschuh seine volle Sympathie aus und behält sich bei größerer Ausdehnung des Kampfes weitere Schlußfassungen vor.

Der zweite Bundesvorsitzende Grafmann wurde beauftragt, diese Entschließung dem Reichsarbeitsminister persönlich zu überreichen.

Der Kampf in der sächsischen Metallindustrie.

Leipzig, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.)

Die Leipziger Metallindustriellen, die nach außen mit Ausprägungsterror die starken Männer spielen, befinden sich hinter den Kulissen auf dem Bettelgange. Sie verschicken an ihre Kunden im Reiche folgendes Rundschreiben:

„An die Kunden unserer Mitgliedsfirmen richten wir die dringende Bitte, wegen der Ausföhrung und Lieferung von Aufträgen nicht zu drängen, denn unser Verband befindet sich in einem schweren Arbeitskampi, der ihn vom Deutschen Metallarbeiterverband aufgezungen wurde. Die Solidarität der Arbeitgeber fordert also unbedingt, daß von unseren Mitgliedern weitgehend Rücksicht genommen wird. Bei dem Kampfe, den unser Verband zu führen gezwungen ist, handelt es sich

nicht nur um eine Leipziger Angelegenheit, sondern es steht fest, daß der Deutsche Metallarbeiterverband ein Beispiel für das ganze künftige Reich geben will. Dies ist auch dadurch anerkannt, daß die Vereinigung der Verbände sächsischer Metallindustrieller bestrebt hat, unverzüglich zum Schutze ihrer angegriffenen Verbände die Aussperrung in ihren sämtlichen Betrieben durchzuführen mit etwa 155 000 Arbeitern. In welcher unverantwortlichen Weise der Deutsche Metallarbeiterverband gehandelt hat, geht auch daraus hervor, daß er, nachdem von unserer Seite der Schlichtungs-ausschuh angeregt worden war, einen Tag vor der Verhandlung mit dem Schlichtungsausschuh Leiftreits bei 27 Firmen mit etwa 6000 Arbeitern anstellte. Von unserer Seite wird lediglich eine Fortgeltung der bisherigen Regelung der Arbeitszeit angelehrt, nämlich die Möglichkeit, daß Mehrarbeit bis zu 52 Stunden verrichtet werden kann.“

Der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller richtet gleichzeitig an seine sämtlichen Mitglieder die dringende Bitte, unseren Verband dadurch zu schützen, daß wegen der Aufträge nicht gedrängt wird, ferner bittet der Gesamtverband und unser Verband unsere Kunden, daß Aufträge in der gleichen Weise auch weiter uns überschrieben werden, als wenn der Arbeitstempel nicht bestche. Wir hoffen sogar recht sehr, daß nach Beendigung des Kampfes Sie die Opfer, die die Mitglieder unseres Verbandes für die Gesamtheit bringen, dadurch anerkennen, daß Sie unsere Mitgliedsfirmen bei Auftragserteilung bevorzugen. In der sicheren Erwartung, daß Sie unserer Bitte, Solidarität zu üben, entsprechen, sprechen wir Ihnen unseren verbindlichsten Dank aus.“

Den harten Herzen ist in ihrer Löwenhaut nicht recht wohl. Sie haben Angst, daß der Konkurrenz aufgefressen zu werden. Interessant ist, daß auch das Rundschreiben wieder als Ziel der Leipziger Metallindustriellen die Festsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 52 Stunden hervorhebt. Damit wird der Schiedspruch des Dresdener Schlichters Brandt gekennzeichnet, der über das Unternehmervorlangen hinaus eine 53stündige Arbeitszeit pro Woche möglich machen will.

Leipzig, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag fand hier eine Urabstimmung über die Annahme oder Ablehnung des Schiedspruchs unter den Metallarbeitern statt. Bis 7 Uhr abends hatten circa 100 Betriebe mit 12 000 Arbeitern sich mit 88 Prozent gegen den Schiedspruch gewandt. Die restlichen Betriebe dürften wahrscheinlich ebenso entscheiden.

Niederlage der Kommunisten bei den Berliner Holzarbeiter-Wahlen.

Berlin, 16. Februar. (Eig. Funkenbericht.)

Die Wahlen zu den Bezirks- und Brancheneleitungen der Berliner Ortsverwaltung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, die gestern stattfanden, endeten mit einer schweren Niederlage der Kommunisten. Von den Branchen wurde den Kommunisten die ausschlaggebende Branche der Musikinstrumentenarbeiter mit starker Mehrheit entzogen. Die Branchenleitung ist nunmehr durchweg von Vertretern der Amsterdamer Richtung besetzt. Ebenso gelang es, den Kommunisten den großen und wichtigen Bezirk Norden abzunehmen. Die Bezirksleitung setzt sich nunmehr nur aus Anhängern der Amsterdamer Richtung zusammen. Den Kommunisten ist es nirgends gelungen, auch nur die kleinste Errungenschaft durchzusetzen.

Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs in der sächsischen Landwirtschaft beantragt.

Am Montag fanden zur Beilegung des Lohnstreits in der sächsischen Landwirtschaft im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen statt. Bauernbund und Bauernvereine hatten mit den beiden Landarbeiterverbänden eine Vereinbarung getroffen, deren Inhalt (Beilegung des Hofgängerwelsens und keine Erhöhung des Barlohns) vom Schlichter im wesentlichen in den Schiedspruch übernommen worden war. Trotzdem kam es zu keiner Verständigung mit den Großagrariern. Die Arbeitnehmer haben nun Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs beantragt.

Die Ortsverwaltungswahlen der Metallarbeiter in Essen führten zu einer empfindlichen Niederlage der Kommunisten. Von 2118 gültigen Stimmen entfielen auf die Liste Amsterdamer Richtung vorgeschlagene Ortsverwaltung ist also mit 252 Stimmen Mehrheit gewählt. Das Ergebnis ist um so bedeutungsvoller, als die Kommunisten jahrelang die Verwaltung beherrschten und im vorigen Jahre erst die Amsterdamer Richtung mit einer ganz geringen Stimmenmehrheit den Sieg davontrug.

Ruba-Seife

Kein Waschtage ohne diese alte, gute Kernseife!
Ruba-Werke, Bad. Balthorn, G.m.b.H., Breslau
Überall erhältlich per Pfund-Paket 55 Pf.

Wirtschaft.

Steigende Viehpreise erhöhen den Großhandelsindex.

Die auf den Stichtag des 9. Februar berechnete Großhandelsindex des Statistischen Reichsamtes beträgt 125,8. Gegenüber der Vorwoche liegt wieder eine Steigerung vor, die rund 0,3 Prozent ausmacht. Die Entwicklung geben wir durch folgende Zusammenstellung wieder:

	Agrar- stoffe	Industrielle Rohstoffe und Halb- fertigwaren	Industrielle Fertigwaren	Gesamt- index
1924	119,6	142,0	156,2	137,3
1925	133,0	141,1	156,7	141,8
1926	129,3	129,7	149,5	134,4
12. Januar 1927	139,4	129,0	141,6	135,7
9. Februar 1927	139,9	129,1	141,5	135,8

Das Ansteigen des Agrarindex ist auf steigende Viehpreise zurückzuführen. Während sich bei den industriellen Rohstoffen und Halbfertigwaren eine Anspannung geltend machte, ließ der Index für Fertigwaren nach.

Neuordnung einer englischen Tabakgesellschaft.

Imperial-Tobacco verdienen 180 Millionen Mark.

Die große englische Imperial-Tobacco-Gesellschaft hat eine Entwicklung seit der Weltkriegszeit aufzuweisen gehabt, wie sie nur sehr wenigen Aktienunternehmen beschieden ist. Die Dividenden, die in den letzten Jahren zur Verteilung gelangten, erreichten für 1923/24/25/26, also für drei Geschäftsjahre, 24 Prozent für 1922/23 20 Prozent, für 1919/20 17 Prozent, für 1917/18 35 Prozent. Die Rückkäufigkeit der Dividenden-Ausschüttung erklärt sich durch eine dauernde Steigerung des Aktienkapitals durch Neuzugänge. In der Zeit von 1917 bis 1926 wurde das gewöhnliche Aktienkapital der Gesellschaft von 2 782 999 Pfund Sterling durch die Ausgabe solcher Aktien auf 29 531 697 Pfund Sterling erhöht, einschließlich Vorzugsaktien bezifferter sich am 31. Oktober vorigen Jahres das Kapital der Gesellschaft auf 42 809 633 Pfund Sterling. Die 5-Millionen-Gewinngrenze wurde 1919/20 erstmalig überschritten, als der Profit von 4 665 109 Pfund Sterling auf 6 659 791 Pfund Sterling stieg, und 7 Millionen wurden 1921 erzielt, 1923/24 war die 8-Millionen-Grenze nahezu erreicht, für das letzte Geschäftsjahr wird der Gewinn mit 9 Millionen Pfund Sterling genannt. Im laufenden Geschäftsjahr hofft man den Jahresgewinn bis auf 10 Millionen Pfund Sterling erhöhen zu können.

Soziales.

Der Schutz der schwangeren Textilarbeiterinnen.

Der Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes hat an den Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie, Georg Kister, und den Syndikus Dr. Klauz zur Frage des Schutzes der schwangeren Textilarbeiterinnen einen „Offenen Brief“ gerichtet. Gleichzeitig mit diesem „Offenen Brief“ ging ein ausführlicher Schriftsatz an die Regierungen des Reiches und der Länder sowie an die Parlamente, in dem Stellung genommen wird zur Denkschrift des Arbeitgeberverbandes, die gegen erhöhten Schwangerschutz Front macht. In Hand von instruktiven Beispielen wird in dem „Offenen Brief“ den Herren Kister und Klauz gezeigt, daß die von der Bedeutung des Schwangerschutzes deshalb keine Abnung haben, weil sie sich anscheinend niemals um die einzelnen Arbeitsmanipulationen im Web- und Spinnprozess gekümmert haben. Nach Auffassung der Arbeitgebervertreter soll die Arbeit der Textilarbeiterinnen leicht sein und von kräftlichen und schwächlichen Personen verrichtet werden können. Wie steht es aber zum Beispiel mit der Weberin? In der Fabrikation schwerer Herrschstoffe, so stellt der „Offene Brief“ fest, macht der Webstuhl etwa 90 Touren in der Minute, in der Abfallweberei etwa 130, in der Baumwollweberei, je nach Breite des Webstuhls, 130 bis 240 usw. In der Baumwollweberei bedient jede einzelne Weberin zwei bis vier Webstühle. In der Herrenstoffweberei, wo im Stoff kein Zentimeter fehlen oder falsch binden darf, wie in der Abfallweberei und in der Baumwollweberei erfordert die Arbeit die unausgesetzte und gespannte Aufmerksamkeit der Weberin während des ganzen Tages. Es ist ein fortgesetztes Schauen auf das Gewebe, ein Drehen, Wenden, Beugen, Springen, Laufen usw.

Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes macht den Herren Kister und Klauz den Vorschlag, eine Kommission aus drei Arbeitgebern und drei Arbeitnehmern zu bilden, die von Organisationen bestimmt werden. Zu diesen sechs Personen sollen dann noch zwei aus dem Gebiet der Gynäkologie als Autoritäten anerkannte Ärzte von den Verbänden hinzutreten. Diese Kommission, der eventuell noch zwei Gewerbeaufsichtsbeamte und ein unparteiischer Vorsitzender beigegeben werden können, soll eine größere Anzahl bestimmter Betriebe besuchen und bezüglich der Arbeit der schwangeren Frauen in der Textilindustrie Tatbestand und Wahrheit ermitteln.

Wenn es den Arbeitgebern um Klarheit und Wahrheit zu tun ist, können sie diesen Vorschlag unmöglich ablehnen.

Kammergerichtsentseide in Aufwertungsfragen.

Der Amtliche Preussische Pressedienst gibt folgende neuere Entscheide des 1. bzw. 9. Zivilsenats des Kammergerichts über Aufwertungsfragen bekannt:

Wenn für dasselbe wertbeständige Recht zugleich die Voraussetzungen des § 6 Abs. 2 und diejenigen des § 7 Abs. 4 AWO vorliegen, so hat im Verhältnis dieses Rechts zu der aufgewerteten ersten Hypothek bei der Eintragung im Grundbuch und der Befandigung der Rechte in der Zwangsversteigerung die Vorschrift des § 6 Abs. 2 nicht außer Betracht zu bleiben; vielmehr sind beide Bestimmungen zur Anwendung zu bringen (1. Zivilsenat vom 2. Dezember 1926; 1. X. 730/26).

1. Die Forderung des bisherigen Eigentümers gegen den Ersteher auf Zahlung des Bargeldes ist nicht nur bei einer Zwangsversteigerung zwecks Aufhebung einer Gemeinschaft, sondern auch dann als eine Kaufgeldforderung gemäß § 10 Abs. 1, 3, 5, AWO. anzusehen, wenn die Zwangsversteigerung auf Antrag eines Gläubigers erfolgt ist.

2. Wird diese Forderung gemäß § 118 Abs. 1 ZWO. auf einen Dritten als Berechtigten übertragen und wird diese Hebertragung nach § 118 Abs. 2 ZWO. wie die Befriedigung aus dem Grundstück, so steht der weiteren freien Aufwertung der § 11 AWO. entgegen.

3. Auf § 10 Z. 6 AWO. kann die freie Aufwertung der Forderung, für die gemäß § 128 ZWO. eine Sicherungshypothek eingetragen worden ist, nicht gestützt werden (9. Zivilsenat vom 13. Januar 1927; Am. III. 245/26).

Wird der bisherige Eigentümer, der das Grundstück unter der Abrede der Hebernahme der Hypothekforderung veräußert hat, als persönlicher Schuldner aus § 10 Abs. 1, 3, 5 Aufwertungs-Gesetz in Anspruch genommen, oder stellt er einen Herabsetzungsantrag aus § 8 oder § 15, S. 2, AWO., so ist wesentlich für die Höhe der Aufwertung, ob der Schuldner versucht hat, durch Mitteilung der Schuldübernahme an den Gläubiger die Befreiung von der Schuld zu erreichen, und ob ihm die Verfolgung eines Rückgriffsanspruches gegen den Erwerber zugunsten ist (9. Zivilsenat vom 13. Januar 1927; Am. III. 1224/26).

Amtliche Devisentafel der Berliner Börse

	vom 15. Februar.	
1 Pfund Sterling	20,441	100 fr. Francs 16,595
1 Dollar	4,214	100 Sch. Kronen 12,478
100 holl. Gulden	165,61	100 Schweizer Francs 61,03
100 Belg. = 500 Franken	58,61	100 Belg. Kronen 71,03
100 norm. Kronen	108,28	100 schwed. Kronen 112,45
100 Dengl. Gulden	81,11	100 Pengö 73,69
100 öst. Kronen	15,145	100 öst. Schilling 59,92
100 dän. Kronen	112,33	100 Zlotä 46,93

Chlorodont

Zahnbürsten



Zahnpaste

Die Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschmitt paßt sich der natürlichen Rundung des Gebisses gut an, dringt in die engen Zahnzwischenräume und entfernt leicht alle Speisereste, den häßlichen Zahnbelag und beginnenden Zahnsteinansatz. Auch die hinteren Backen- und Weisheitszähne werden durch das halbrunde Borstendüschel erfaßt und geputzt. Lockere Zähne werden durch gleichzeitige Massage des Zahnfleisches befestigt. — Die Chlorodont-Zahnpaste schonen den kostbaren Zahnschmelz, verleiht den Zähnen elfenbeinartigen Hochglanz, bewirkt durch Sauerstoffsalze eine natürliche Mundreinigung und beseitigt üblen Mundgeruch bei herrlich erfrischendem Pfefferminzgeschmack.

Chlorodont-Zahnbürsten 70 Pfg. und Mk. 1.25. Chlorodont-Zahnpaste 60 Pfg. und 1.00.

Unterhaltung

Der große Unbekannte.

Von Hans Otto Hene!

Sein Schatten taucht fast nur dort auf, wo es Ankläger und Beschuldigte gibt, aber seine Existenz wird den Anklägern nur glaubhaft, wenn die Beschuldigten außer den Ursachen der Anklage auch über sonstige gesellschaftliche Referenzen verfügen, etwa einen kleinen Hochverrat, einen Meineid, ein Fememordverbrechen oder ähnliche Dinge, die natürlich der politischen Reaktion zugute gekommen sein müssen. Berufen sich eine arme Näherin oder ein hungernder Zwangsarbeiter, die den Erwerb eines Schwarzbrotes nicht zweifellos nachweisen können, auf einen Unbekannten, werden sie erfahren, daß man ihnen so einflußreiche Freundschaft nicht glaubt. Die Behörden sollten die Sache endlich einmal reglementieren und in Straffachen das Recht zur Berufung auf den großen Unbekannten von bestimmten Erfordernissen abhängig machen. Entweder sollte es mit dem Einjährigen-Zeugnis verfahren werden oder nach bestandenen Abiturium, aber da heute auch schon Protokollführer sich mit Erfolg auf den höheren Schulen durchhängern, wäre es vielleicht sicherer, man legte ein hohes Einkommen als Grenze fest und verlangte überdies als gültigen Ausweis die Mitgliedschaft einer Partei, die sich für Thron und Altar einsetzt.

Ein fleißiger Hilfsarbeiter, der so unvorsichtig war, ganz gewöhnlich Mag zu heißen, stand vor Gericht. Hatte er über einen Vornamen verfügt, der in kantretterischen Kreisen üblich ist — etwa Günther-Horst, Dietomar oder Teutobald — hätten die Richter ihm vielleicht mehr Glauben entgegengebracht. Aber seine Eltern hatten ihm oben nicht einmal einen gesellschaftsfähigen Vornamen mitgegeben. Mag war schon viele Wochen arbeitslos und wußte mit der reichlichen Freizeit nichts Besseres anzufangen, als täglich von früh bis abends auf der Suche nach Arbeit umherzulaufen. Das jagt von dem mangelhaften Intelligenz, denn von der starken Bewehrung bekommt man Hunger, und der Hunger ist ein Luxus, den sich ein Arbeiter ohne Geld lieber nicht leisten sollte. Aber diese Leute sind leider einseitig und unbefähigt, und Mag ließ sich nicht abhalten, jeden neuen Tag die langweilige und trotzdem appetitfördernde Jagd nach Arbeit wieder aufzunehmen. (Ein Wort an die Gelehrten: Welche sich diese in weiten Kreisen des Volkes immer mehr überhandnehmende Art der Jagd nicht mit einer Vergnügungssteuer belegen? Was braucht das Volk die Jagd?)

Am Abend eines solchen faulenzend auf der Suche nach Arbeit verbrachten Tages stand Mag in der Nähe eines belebten Kreuzungspunktes, wo ein Fleischermeister warme Würstchen feilbietet. Selbstverständlich hatte Mag einen gewaltigen Hunger, denn am ganzen Tage war noch kein Bissen über seinen Mund gekommen. Geld bekam er nicht. Vor dem Würstchenstand fauchte ein Mann mit vollen Backen, während er sich dabei lächelnd mit dem Metzger unterhielt. Von dem essenden Manne wurde der hungrige Mag angezogen, wie das Eisenpäppchen vom Magnet. Immer näher schob sich Mag heran, ohne daß er sich dessen bewußt wurde. Schließlich konnte er jedes Wort des Gespräches zwischen dem Metzger und dem Esser verstehen. Der Fleischermeister schien von seinem letzten Kanobeljude zu erzählen, denn als Mag ganz nahe war, sagte er gerade:

„Dieser Schablin, wissen Sie, macht mir Spaß. Da schneidet er sich an den Zaun heran, greift hindurch und angelt sich zwei Würstchen heraus. Und wenn er sie dann runterschlängelt, als ob er wochenlang nichts gegessen hätte, muß man doch lachen, nicht?“

Und der Schlächtermeister lachte dröhnend in Erinnerung an die drohliche Szene und der Esser lachte lauernd mit. Mag laufte. Leuchten die beiden nicht über den lustigen Anblick, den ein hungernder Dieb bietet? O, sie mußten sicherlich gute Menschen sein. Mag war wie hypnotisiert von ihnen und trat heran. Der Schlächtermeister wies seine Bitte um Brot und Würst allerdinge weniger freundlich ab.

„Was? Ich soll meine Ware verschütten? Den ganzen Tag kommt das Gefindel und heitelt. Wer Hunger hat, soll doch arbeiten, wie ich es auch tun muß!“

Berlegen wandte sich Mag nun an den immer noch faulenden Esser und bat ihn um etwas für den Hunger.

„Zu essen kannst du nichts haben, aber wenn du ein bißchen Geld verdienen willst, komm mit mir.“

Der Mann beschah ihn von oben bis unten und antwortete bestimmt:

„Mag war überglücklich. Durch Arbeit etwas Geld zu verdienen, war ihm viel lieber als eine Bettelgabe. Der Unbekannte wuschte sich das Fett vom Munde und zog dann mit Mag los. Sie gingen durch verschiedene abenddunkle Straßen, bis sie in das Industriequartier kamen. Nur wenige Leuchte zeigten sich hier auf der Gasse. Schließlich hielt sie vor einer Werkstätte, die im Kellergehoß eines Hofes lag. Ein Fenster der Werkstätte stand offen. Der Fremde flüsterte Mag zu:

„Steig hinein, und hole mir den Treibriemen von der Transmissions!“

Mag schaute zurück. Sollte er steigen? Der Unbekannte bemerkte sein Zögern und meinte mit belohnter Gleichgültigkeit, daß ihm doch nicht viel am Geld zu liegen scheine. Mag brauchte sich seinen Hunger gar nicht erst ins Gedächtnis zurückzurufen, denn der Magen knurrte ihm hörbar. Sollte er wieder hungrig ins Bett steigen? Nein, dann schon lieber durch dieses Fenster. Befam er Geld, würde er essen können und hatte morgen wieder Kraft, von neuem nach Arbeit zu suchen. Mag begann sich nicht länger.

Drei Minuten später reichte er den Treibriemen durch das Fenster seinem Verführer hinaus und die beiden schleppten die unhandliche Beute hinunter zum Kellereingang. Unter einem Brüderrücken sollte der Fremde den Riemen zusammen, drückte Mag zehn Mark in die Hand und verschwand im Dunkel des Abends.

Mag hat ihn nie wieder gesehen, aber er selbst stand schon eine Viertelstunde später auf der Polizeiwache des Bezirks. Der Wächter hatte den Diebstahl unmittelbar danach festgestellt und die sofort benachrichtigte Polizeistreife nahm den vor Angst und Hunger schlitternden Mag fest. Er gab den Einbruch ohne weiteres zu, nur fand man den Treibriemen nicht bei ihm. Er muß ihm einem Komplizen zugestreckt haben, sagten die Polizisten. Und die Richter sagten dasselbe.

Als Mag, der sich im Untersuchungsgefängnis leidlich wieder zu Kräften gefüttert hatte, im Gerichtssaal den Bericht seiner Verführung gab, nickten die Richter mit jenem Lächeln, das man „verständnisvoll“ nennt, und der Vorsitzende sagte besonders wichtig:

„So so — also der große Unbekannte? Nun, der ist wohl niemand genauer bekannt als uns Richtern, denn wir hören sehr oft von ihm. Aber er wird nie verurteilt, denn wir glauben nicht an ihn. Angeklagter, können Sie uns nicht Zeugen nennen, die glaubwürdiger sind und Sie entlasten? Sagen Sie uns offen, was oder wer hat Sie zu der Tat bewegt?“

Mag gukt einen Augenblick den Vorsitzenden verdutzt an, und als dann über sein Gesicht das Verhängnis der Umgebung liegt, schauen sich wieder die Richter verständnisvoll an.

„Na, der Hunger ist es halt gewesen.“

Der Vorsitzende rückt sich streng zurecht.

„So, so — er der große Unbekannte, und jetzt auf einmal der Herr Hunger. Ich stelle an Hand der Untersuchungsakten fest, daß Sie bisher einen Zeugen oder Mittäter Hunger nicht genannt haben. Wenn Sie seine Person näher angeben könnten, werden wir selbstverständlich nachforschen. Aber ich gehe wohl

nicht fehl, wenn ich annehme, daß dieser angebliche Zeuge Hunger für das Gericht kaum andere Beweiskraft haben dürfte als der jagende große Unbekannte. Wir werden ihm nachsehen. Er weiß sich seine personelle Existenz als nicht nachweisbar, wird das Beharren auf dieser Angabe Sie nicht vor der Bestrafung bewahren.“

Die Verhandlung wurde verlagert, und Mag überlegte sich nun, ob es überhaupt Zweck hat, den Richtern etwas von Hunger zu erzählen. Er selbst kennt ihn nur zu gut, aber wenn die Richter nicht an ihn glauben wollen, ist ja jedes Wort nutzlos. Mögen sie ihn einperren. Ist ihm schon recht, denn im Gefängnis gibt es wenigstens was zu essen. Das hat er schon herausgefunden.

Die Fabrik.

Von Tristan Remy.

Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Französischen von Hermynia zur Mühlen.

Als kleines Kind fürchtete ich die Dunkelheit. Es war für mich stets eine rechte Qual, wenn ich in unserem Hause die Treppen hinabsteigen mußte, sei es, um zur Nachbarin zwei Stockwerke tiefer zu gehen, oder aber, um für die Mutter Besorgungen zu machen. Je näher ich dem Kellergehoß kam, desto tiefer wurde meinem Gefühl nach das Dunkel.

Ich weiß nicht, was mir eigentlich Furcht einflößte. Das Haus war ein alter Bau, sehr schön. Die Mauern, von denen die Lände abbröckelte, hatten Löcher, die mir riesengroß erschienen, seltsam geformt, die einen tief, als hätte man den Sandstein herausgerissen, andere gewissermaßen vom Gebrauch poliert, denn in ihnen bewahrte die Hausmeisterin ihre Putztücher und Handseifen auf, die Mieter verbargen in ihnen Kerzenkumpen, oder die Fäden, die zum allgemeinen Gebrauch dienten. Vielfach waren es die Mäuse, die mir Angst einflößten; ich nannte sie Ratten, um mir einzureden, die Gefahr, die ich zu bestehen habe, sei besonders groß, und mein Selbstmitleid, der ihr Trost bot, schien unglücklich.

Am Abend kostete es mich viel Ueberwindung, allein auf die Treppe zu gehen. Sobald ich hingekommen war, quälte mich der Gedanke, daß die Mutter irgend eine Befragung vermissen haben und mich hinunter schicken könnte. Wäre es möglich gewesen, mit geschlossenen Augen die Stufen hinabzulaufen, dann würde es ja nicht ganz so schlimm gewesen sein. Aber man mußte sich vorwärtsstapfen, die Fenster, klein wie Taschentücher, genügten schon am Tage nicht, abends jedoch waren sie vollends nutzlos. Die Mutter ermahnte, die Hausmeisterin, heulte sie nie, die Gasflammen zu entzünden, die immer nur das eine halbe Stockwerk erhellen.

In jenen Tagen war mein Lieblingsort eine kleine Wandausbuchtung nahe dem Fenster. Hier lagen auch meine Spielsachen, die meisten hatte der Vater, der in einer Wagenfabrik schaffte, verfertigt. Die Mutter pflegte zu sagen: „Jean, schau zum Fenster hinaus, dann wirst du die Vögel sehen.“

Sie wollte, daß ich am Fenster saße, denn ich war ein schwächliches Kind, und die Mutter glaubte, die Luft würde mir gut tun. Aber ich konnte hinaussehen, wenn ich wollte, niemals erblickte ich Vögel. Immer aber ragte vor meinen Augen die Fabrik auf, die Fabrik, die hier bei uns in einer höheren Richtung stand, als irgend eine menschliche Größe. Aus unserem Hause arbeiteten viele Männer und Frauen in der Fabrik, auch ganz junge Menschen, die ich vom Sehen kannte, begannen, mit der Volksschule fertig, dort ihr Leben. Vor meiner Geburt hatte die Mutter ebenfalls in der Fabrik gearbeitet. Bismarck sprach man bei uns dabei über sie, und ich ahnte, daß die Fabrik für das Leben unserer Umgebung viel bedeute.

Sobald ich bewußt sehen konnte, sah ich die Fabrik, hoch aufragend, ungeheuer groß, die Fenster rot umrandet, wie frange Augen. Von dem Gebäude drang dichter Rauch herüber, rief sich an unjeren Fensterheben, erschien, besonders an Regentagen, böse und drohend. Und nie sah ich durch das Fenster Vögel. Die Mutter, verjuchte längst nicht mehr, mich mit den Vögeln ans Fenster zu locken; nun sprach sie mir von den Lichtern. Da ich vor der Dunkelheit eine instinktive Angst empfand, beglückte es mich, stundenlang die elektrischen Lampen zu betrachten, die über den Maschinen und den Menschenköpfen in der Fabrik hingen. Dann interessierten mich die Fenster der Fabrik. Je älter ich wurde, desto mehr beherrschte die Fabrik die ganze Straße; ich entdeckte immer neue Fenster, gitterlos in den Stockwerken, farbbergitterte, den Eingang verwehrende, im Kellergehoß. Dort unten ging etwas Seltsames vor sich. Ich befragte den Vater, der ebenfalls im Kellergehoß arbeitete. „Das sind die Schmiede“, erwiderte er.

Nun wußte ich, weshalb dort unten immer Licht brenne, weshalb zusammen mit dem roten, herben Rauch auch bisweilen ein schwarzer Rauch durchs Gitter kam, und ich hörte, wie nach der Reinhardtlerin auf der anderen Seite der Straße gerufen wurde. Sie kam gelassen, überquerte auf drohliche Art die Straße, holte unter der blauen Schürze eine Flasche hervor, steckte sie vorstülpen durch das Gitter. Im Kellergehoß war es furchtbar heiß, und die Arbeiter mußten viel trinken, um in der ausgetrockneten Luft der Schmiede von morgens bis abends schaffen zu können. Und selbst am besten Mittag, wenn die Sonne prall auf die Fabrik schien, und diese auf unser Haus den Widerschein warf, arbeiteten die Schmiede im Dunkeln. Ich konnte mir keine tollere Lage, keine ärgere Strafe vorstellen. Einmal verjuchte ich, mit dem Vater darüber zu reden. Er blickte mich bestimmt an: „Das ist die Fabrik... später wirst auch du erfahren, was die Fabrik bedeutet.“

Aus seiner Stimme klang eine übertriebene Drohung, zugleich aber auch eine milde Ergebung. Ich aber ahnte damals nicht, daß es auf der ganzen Welt Menschen gibt, die ihr Leben am Himmel die Vögel suchen und sie nie sehen können, weil immer vor ihnen die Fabrik aufragt, die Fabrik, das Symbol unserer Tage.

Der „Heilige Stier“ der Aegypter gefunden.

Die englischen Archäologen Mond und Emery, die für das Archäologische Institut der Universität Liverpool Ausgrabungen zu Armat, dem alten Hermonthis, in der Nähe von Luxor, veranstalten, haben nach einem Bericht aus Kairo einen Fund von größter Wichtigkeit gemacht. Sie entdeckten einen langen gewölbten Gang aus Lehmziegeln, an dessen Nordende sie auf einen riesigen, 11 Fuß langen, 8 Fuß breiten und 10 Fuß tiefen Sandsteinblock stießen. Der Sarloppog, dessen Deckel 2 Fuß dick ist, ähnelt dem von Mariette in Sakkara gefundenen, und man nimmt an, daß er das Heiligtum des Heiligen Stieres darstellt, das noch in griechisch-römischen Zeiten den Hauptstrom von Hermonthis bildete. Der Sarloppog ist geplündert worden und man ist sich vorläufig über seinen Inhalt im unklaren. Man hofft aber, in ihm oder in einem anderen der hier ausgegrabenen Sarloppoge die Mumie des Heiligen Stieres zu finden, der von den alten Aegyptern angebetet wurde.

Der unbekannteste Pestalozzi.

Von Professor Robert Seidel (Zürich).

Die ganze pädagogische Welt feiert den 100. Todestag des großen Pädagogen, Volks- und Menschenfreundes, Heinrich Pestalozzi; seine Vaterstadt Zürich und die Schweiz voran. Hundert Jahre! In dieser Zeit haben sich Welt und Zürich ganz gewaltig verändert. Als Pestalozzi vor 100 Jahren im Prophetenstädtchen Brugg starb, da feierte ihn seine Vaterstadt nicht. Damals hatte man in weiten Kreisen seiner Vaterstadt nur Spott und Gleichgültigkeit für sein Andenken.

Die Nachwelt ist gerechter als die Mitwelt; die Zukunft ist der neuen guten Ideen Schutz und Hort.

Warum blieb Pestalozzi bis ins 20. Jahrhundert hinein unbekannt? Weil er ein großer, tiefer Mensch war, weil er über seine Zeit hinaus in die Zukunft ragte; weil er ein Bahnbrecher und Prophet des Neuen und werdenden war, und weil er selbst die meisten seiner sozialpolitischen und revolutionären Schriften, ferner die meisten Schriften autobiographischen Inhaltes, und viele Schriften aus seiner Praxis, über seine Methode, über seine Armen-Anstalt auf dem Neuhofe usw. nicht in seine „Sämtlichen Schriften“ aufnahm, die von 1819—1826 bei Cotta in Stuttgart und Tübingen erschienen. Es sind in diesen, von ihm selbst herausgegebenen, „Sämtlichen Schriften“, im ganzen 124 Schriften nicht enthalten, die in „Pestalozzis sämtlichen Werken“, herausgegeben von Viktor Dr. Senffarth in Liegnitz 1899—1902 enthalten sind, und die also erst 80 Jahre später ans Licht kamen.

Aber gerade diese 124 Schriften sind diejenigen, welche uns den Sozialpolitiker und Sozialpädagogen Pestalozzi vor und während der großen französischen, schweizerischen und internationalen Gesellschafts- und Staatsumwälzung zeigen.

Warum wurden diese Schriften aus dem Leben Pestalozzis, aus der Zeit der Aufklärung und der Revolution, nicht von ihm selbst in seine sämtlichen Werke aufgenommen? Weil die politischen Zustände und Verhältnisse, nach dem deutschen Befreiungskriege 1813/1814 gegen Napoleon, ganz andere geworden waren, weil der Wiener Kongreß 1814/1815 Europa eine neue Gestalt gegeben hatte, weil die Heilige Allianz von den absoluten Monarchen Rußlands, Oesterreichs und Preußens gegründet worden, und weil die Gegenrevolution und Reaktion herein gebrochen war.

Zu diesen äußeren politischen Umständen kamen persönliche von Pestalozzi als Herausgeber und von Cotta als Verleger, welche die Aufnahme freirechtlicher Schriften verhinderten. Die Ausgabe der sämtlichen Schriften Pestalozzis erschien 1819 auf Subskription und mit reichlicher Unterstützung des Kaisers von Rußland, der Könige und Fürsten von Deutschland und der guten Gesellschaft Deutschlands und der Schweiz. Der Kaiser von Rußland unterstützte diese Ausgabe der Werke Pestalozzis mit 5000 Rubel, der König von Preußen mit 400 Talern, der König von Bayern mit 700 Gulden rheinisch, und die Königin der Niederlande subskribierte auf 22, die Königin von Württemberg auf 12 Exemplare.

Die Hauptursache jedoch, warum Pestalozzi im 19. Jahrhundert als Sozialpolitiker und Sozialpädagoge unbekannt blieb, das ist der Geist dieses Jahrhunderts, der in der Wirklichkeit in der Gesellschaft, im Staate und in der Pädagogik ein individualistischer, antisozialer, antisozialistischer, anarchischer und unästhetischer war.

Die Individual-Pädagogik, die den Menschen nur als ein abstraktes Einzelwesen und nicht als wirkliches Gesellschaftswesen betrachtet, hat fast im ganzen 19. Jahrhundert die Herrschaft geführt. Herbart und Ziller waren ihre Propheten. Wie konnte da die soziale und politische Pädagogik zur Verwirklichung kommen? Erst mußte die soziale Idee durch die soziale Bewegung der neuen Gesellschaftsklasse der Arbeiter in das soziale, politische und pädagogische Leben eindringen und die Köpfe und Herzen erobern, ehe Pestalozzi, der unbekannt, erkannt und gewertet werden konnte.

Die „Aufklärung“ war Auflehnung des Bürgerstandes gegen die feudalistische Gesellschaft, gegen den absoluten despotischen Staat, gegen die dogmatische Kirche und gegen die tiefe, der Gewalt und Knechtschaft dienende Religion. Friedrich der Große und Kant haben gegen diese Religion ihre Waffen gerichtet. Die „Aufklärung“ predigte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, Menschentum und Weltbürgertum, Gerechtigkeit und Frieden. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ist die Zeit der großen bürgerlichen Gesellschafts- und Staatsumwälzung durch welche die ständische Gesellschaft und der despotische Staat beseitigt und die bürgerliche Gesellschaft und der Volksstaat mit freien und gleichen Bürgern an seine Stelle gesetzt wird. Es war eine große, gewaltige Zeit und Pestalozzi ist ihr Kind und ihr Apostel, ganz wie Kant, Goethe und Schiller ihre Kinder und Apostel sind.

Pestalozzis Welt war die freie Handwerker- und Handelsstadt Zürich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das war das Zürich der Begeisterung für Rousseau und für die Aufklärung. Das war das Zürich, in dem die deutschen Dichter Klopstock und Wieland, Goethe und Stolberg bei Bodmer wohnten.

Dieses Zürich war der Hauptherd der Aufklärung der deutschen Schweiz und seine Bürgerchaft besaß große Rechte und Freiheiten, im Vergleich zu der völligen Rechtlosigkeit und Unfreiheit der Völker in den despotischen Staaten Europas. Dieses demokratisch, aufgeklärte, geistig regsame literarisch und wissenschaftlich führende und pädagogisch vorgezeichnete Zürich — das hat Pestalozzi gebildet.

Woher kommt es, daß der größte Pädagoge des 18. Jahrhunderts, Rousseau, und der größte Pädagoge auf der Schwelle des 19. Jahrhunderts, Pestalozzi, Schweizer sind? Ist das Zufall! Nein! Das ist die Logik der Demokratie, das ist, weil Gené und Zürich die freiesten Gemeinwesen der Welt ihrer Zeit waren; die Freiheit hat sie gebildet.

Pestalozzi war ein sozialpolitischer Genie und ein tief- und weitblickender Sozialpolitiker und Sozialpädagoge. Er fühlte und ahnte mehr als er erkannte, daß die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zustände und Verhältnisse das Unterrichts- und Erziehungsweisen bedingen und bestimmen, und darum wirkte er mit der ganzen Glut seiner liebenden Seele für eine bessere Volkserziehung, denn sie war ihm ein Mittel zur wirtschaftlichen und sozialen Hebung des Volkes.

Er schreibt: „Der Anfang und das Ende meiner Politik ist Erziehung“; er benutzte sich selbst „als partizipat fürs Volk“, er verteidigt sein Eintreten fürs Volk mit dem Hinweis, er wolle „die Volksschüler nicht leugnen, sondern die Ursachen entdecken, die sie veranlaßt haben“; er schreibt: „Ich bin ein Republikaner“, die sie veranlaßt haben“; er schreibt: „Ich bin ein Republikaner“, und er verteidigt, wie Kant, die junge, französische Republik, und er fordert immer und immer wieder vom Staate, Volkserziehung und besonders Ausbildung der Arbeits- und Kunstkräfte des eigentümlichen Volkes.

Warum fordert Pestalozzi diese Bildung zur Arbeit fürs eigentümliche Volk? Weil das eigentümliche Volk diese Bildung „notwendig hat zur Befriedigung der wesentlichen Bedürfnisse seines Lebens“. Und weil diese Bildung „sein unüberwindliches, heiliges, bürgerlich-gesellschaftliches Recht ist“.

